

THEMA JUGEND

JUNGE, JUNGE

JUNGENARBEIT –
EINE BESTANDSAUFNAHME

ABGEHÄNGT IM
BILDUNGSSYSTEM

MÄDCHEN- UND JUNGENARBEIT
IM DIALOG



Katholische
Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz
Nordrhein-Westfalen e. V.

ZEITSCHRIFT FÜR JUGENDSCHUTZ UND ERZIEHUNG

www.thema-jugend.de

In diesem einführenden Artikel gibt der Autor einen Überblick über den aktuellen Diskussionsstand dieser noch vergleichsweise jungen Fachrichtung. Er weist kritisch auf Verkürzungen und Defizitperspektiven in der Jungenarbeit hin, wo Jungen z.B. besonders dann in den Blick genommen werden, wenn sie durch gewalttätiges Verhalten oder als so genannte „Bildungsverlierer“ auffallen. Im Gegenzug fordert er, dass sich die Jungenarbeit stärker an den Interessen und Lebenslagen der Jungen orientiert. Zudem wirft er die Frage auf, ob Jungenarbeit ausschließlich von männlichen Fachkräften geleistet werden kann und geht auf den bislang noch relativ dünnen Forschungsstand zu diesem Thema ein.

Unsere Themen:

Jungen und Jungenarbeit	1
Abgehängt im Bildungssystem Jungen, Männlichkeit und Schule	5
Sexualisierte Gewalt und geschlechtstypische Betroffenheit	7
Interkulturelle Jungenarbeit	9
Suchtbewegung Vom Verhältnis der Mädchenarbeit zur Jungenarbeit	12
Die Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit NRW e.V.	14
Material zum Thema	15

Bücher:

Wenn Jugendliche trinken	16
Neue Bücher Mobbing und Bullying	16
Dasselbe in Grün? Aktuelle Perspektiven auf das Verhältnis von Polizei und Sozialer Arbeit	17

Informationen:

Fachtagung Cybermobbing in Münster	19
Vorbehaltserklärung aufgehoben Bundeskabinett beschließt Rücknahme	19
Neue Arbeitshilfe: Jugendpolitische Interessenvertretung	19
Kommentar: Wiederbelebung der Jugendpolitik	20
Positionspapier: Perspektiven für junge Menschen in NRW	21

Dialogbereit:

Gemeinsamer Einsatz für Kinder und Jugendliche Eine Erklärung zum Kinder- und Jugendschutz	23
Veröffentlichung: Was der Koran sagt	23

JUNGEN UND JUNGENARBEIT

Detlef Pech

Die Geschichte der Jungenarbeit ist eine Erfolgsgeschichte. Allerdings nur auf den ersten Blick. In den vergangenen 20 Jahren hat sich Jungenarbeit als pädagogisches Handlungsfeld etabliert. Dies ist u.a. bedingt durch die mediale Aufmerksamkeit für Jungen, die 1990 mit dem Band „Kleine Helden in Not“ von Schnack und Neutzling begonnen hat und bis heute ungebrochen besteht.

Nur stellt sich die Frage, ob es in der öffentlichen Berichterstattung wirklich um Jungen geht oder doch eigentlich weiterhin um Zuschreibungen an Jungen. Der Fachdiskurs liegt in Teilen „neben“ der öffentlichen Diskussion, mit anderen Akzentuierungen. Die Bezugspunkte der Jungenarbeit sind indes nur teilweise geklärt.

Verkürzungen und Zuschreibungen

Die öffentliche Aufmerksamkeit für das „Jungenproblem“ fokussierte in den 1990er Jahren einen anderen Aspekt als gegenwärtig. Ausgangspunkt für die Notwendigkeit die Jungen stärker in den Blick zu nehmen, war insbesondere der Aspekt der Gewalt: „Spitzenreiter der Liste aussagekräftiger sozio-demographischer Kriterien für die Auffälligkeit für Gewaltbefürwortungen und -handeln ist eindeutig das Kriterium der Geschlechtszugehörigkeit“ (Möller 1997, S. 37). *Abgeleitet hieraus wurde ein pädagogischer Handlungsbedarf, der nicht selten zu einer Gleichsetzung von Jungenarbeit und Gewaltprävention führte und damit oft in einer Engführung der Perspektiven auf Jungen mündete* (vgl. Wöfl 2001). Veränderungen in den Zuschreibungen setzten sich nur langsam durch; dabei war der Hinweis, dass – mit Ausnahme der Sexualisierten Gewalt – Jungen nicht nur die Hauptgruppe der Gewalttäter, sondern eben auch die Hauptgruppe der Gewaltopfer seien, ein entscheidender (vgl. Grote 2003).

In den vergangenen knapp zehn Jahren wird das „Jungenproblem“ unter einem anderen Schwerpunkt betrachtet. Seit dem so genannten PISA-Schock 2001 stehen Jungen als „Bildungsverlierer“ im Zentrum des Interesses. Doch auch dieses ist eine Verkürzung.

Jürgen Budde konnte 2008 bezogen auf die Schulleistungsstudien aufzeigen, dass die pauschale Behauptung, Jungen seien Bildungsverlierer, so nicht tragfähig ist. Zwar ist es tatsächlich so, dass weniger Jungen als Mädchen das Abitur machen, Jungen den Grossteil der Schüler an den Förderschulen stellen und sie in den Schulleistungsstudien stärker als Mädchen in den unteren Kompetenzstufen vertreten sind, doch ist dies nur ein Ausschnitt.

Werden diese Ergebnisse differenzierter betrachtet, so zeigt sich bspw. dass es so etwas wie „Geschlechterterritorien“ (vgl. Budde 2009) in den Fächern gibt, d.h. die Leistungen nicht pauschal in allen Fächern zuungunsten der Jungen ausfallen. Es zeigt sich, dass Jungen auch auf der höchsten Kompetenzstufe sehr nachdrücklich vertreten sind, und – vielleicht der wichtigste Einwand – dass sich Probleme nach formalen Schulabschluss bzw. Nicht-Abschluss verschieben. In der Gruppe der 20-Jährigen bilden nicht mehr Jungen die anteilig auffälligste Gruppe ohne Schulabschluss, sondern Mädchen mit ausländischer Staatsangehörigkeit (vgl. Motakef 2009). Es sei angemerkt: Der so gängige Begriff „Migrationshintergrund“ kann in offiziellen Statistiken keine Verwendung finden, da er – mal abgesehen von der Problematik einer Definition – nicht erhoben werden darf.

In einer weiterhin geschlechtshierarchisch strukturierten Gesellschaft „machen“ Jungen mehr aus ihren Bildungsabschlüssen. Dieses letzte Argument ist ein deutliches Indiz dafür, dass die Zentrierung auf Jungen als Bildungsverlierer eher ideologisch gedeutet werden muss. Ein gegeneinander

Ausspielen der problematischen Lebenssituationen von Mädchen *und* Jungen erscheint mir nicht nur als schlicht falscher Ansatz, sondern als ein politisch und pädagogisch nicht vertretbarer.

Die Geschlechtszugehörigkeit ist nur ein Faktor

Betrachtet man die Gruppe der Jungen genauer, zeigt sich: Es sind nicht „die“ Jungen, sondern es sind bestimmte Jungen, die im Kontext des Bildungssystems besonderen Exklusionsrisiken ausgesetzt sind, nämlich zum einen Jungen aus bildungsfernen Milieus und zum anderen Jungen mit Migrationshintergrund. Die Gefahr des Ausschlusses beinhaltet folglich mehrere Risikofaktoren, von denen eben nur einer der des Geschlechts ist. Und auch dies ist tatsächlich als Risikofaktor zu verstehen – nicht als Zwangsläufigkeit.

Die erziehungswissenschaftliche Forschung hat sich in den vergangenen Jahren aus guten Gründen dem Aspekt der Resilienz zugewandt und nicht mehr nur Fragen dahingestellt, warum bestimmte Gruppen besondere Probleme z.B. im Bildungssystem haben, sondern warum einzelne aus eben diesen Risikogruppen trotz besonders schlechter Startbedingungen erfolgreich sind. Dies ist gewiss ein lohnender Weg, um gezielte Hilfsangebote zu entwickeln.

Zusammengefasst kann formuliert werden, dass Jungen im öffentlichen Diskurs bislang nicht Aufmerksamkeit erhalten, weil geschlechtsstereotype Zuschreibungen die Entwicklungsmöglichkeiten von Jungen in ihrem eigenen Leben begrenzen würden, sondern weil Jungen Probleme machen, weil sie gesellschaftliche Erwartungen nicht zufriedenstellend einlösen. Es ist ein Defizitblick auf Jungen – und dieser richtet sich insbesondere auf den Bereich der Schule aus, wie Corinna Voigt-Kehlenbeck 2009 festgehalten hat und damit auf den Aspekt von Leistung, die zu erbringen wäre.

Insbesondere der öffentliche Diskurs über Jungen kann immer noch so zusammengefasst werden, wie es Ulf Preuss Lausitz bereits in einer Sammelbesprechung 1998 tat, indem er die Überschrift wählte: „*Wann ist ein Mann ein Mann? Neues über ein Defizitwesen*“.

Jungenarbeit: Keine Defizit-Reparatur

Ein Blick in die Fachliteratur zeigt indes, dass Jungenarbeit sich andere Ziele als jene der „Defizit-Reparatur“ setzt. Hier, z.B. bei Jantz und Grote (2003), wird Jungenarbeit als Hilfe in der Persönlichkeitsentwicklung angesehen – ein Aspekt, der sich in der öffentlichen Debatte kaum wiederfindet. Für mich heißt dies, dass Jungenarbeit sich an den Interessen von Jungen orientieren sollte – also Unterstützung in der

Entwicklung „des eigenen Lebens“ sein müsste.

Es gibt durchaus gute Gründe dafür, die Interessen von Jungen als Ausgangspunkt von Jungenarbeit zu nehmen. Der für mich wichtigste ist, dass Jungenarbeit ansonsten außerhalb des „eigenen Lebens“ und dessen subjektiv gewünschter wie geplanter Entwicklung angesiedelt wäre. Möglichkeitsräume auch für Abgrenzungen von stereotypen und hegemonialen Männlichkeitsentwürfen können nur innerhalb des „eigenen Lebens“ entfaltet werden – auch wenn sie in ihrer Entwicklung auf ein „Außen“, also ein Gegenüber als Dialogpartner angewiesen als auch auf gesellschaftliche Bedingungen, die Entwicklungen ermöglichen oder auch verhindern, verwiesen sind. Würde sich Jungenarbeit auf das sozial „Nicht-Gewünschte“ innerhalb des Lebens der Jungen konzentrieren, so könnte sie den „Defizitblick“, also einen Ansatz, der nicht auf eine aus der Subjektgeschichte sinnvolle Entwicklung ausgerichtet wäre, sondern auf eine gesellschaftlich gewünschte Entwicklung zielt und ein Verständnis von Pädagogik in der Jungenarbeit nur als Steuerungsinstrument angesehen würde, nicht verlassen.

Wenn ich für Jungenarbeit eine Orientierung an den Interessen und dem „eigenen Leben“ von Jungen einfordere, liegt die Frage danach nahe, was denn diese Interessen ausmachen könnte, inwieweit sie wissenschaftlich fassbar, empirisch beschreibbar sind. Angesichts eines durchaus entfaltetes Diskurses über Jungenarbeit kann es überraschen, an dieser Stelle mehr oder weniger auf eine Leerstelle zu treffen.

Männer in der Arbeit mit Jungen

Nicht wenige Organisationsprinzipien der Jungenarbeit haben ihren Ursprung in der Orientierung an der Mädchenarbeit. Hierzu zählt bspw. das Verständnis von Jungenarbeit als Jungengruppenarbeit als auch nahezu durchgehend erhobene Forderung einer männlichen Leitung in der Jungenarbeit. Beides erscheint mir indes eher als „Übernommenes“ und nicht aus einem professionellen Selbstverständnis und durchdachter, begründeter Konzeptionen entwickeltes (vgl. Pech 2009).

In der öffentlichen Diskussion Widerhall findet insbesondere die Forderung nach mehr Männern im Bereich früher/kindlicher Bildung. Angesichts von ca. 90% Grundschullehrerinnen und klar über 95% Erzieherinnen ein zunächst überaus plausibler Gedanke. Teile dieser Debatte sehe ich kritisch. Zum einen werden mehr Männer in der Grundschule u.a. mit dem Verweis auf die schlechten Leistungen von Jungen in den Schulleistungsstudien gefordert und damit die „Feminisierung“ von Schule als Argument für problematische Entwicklungen zumindest implizit thematisiert. Dies



Liebe Leserinnen und Leser!

„Junge, Junge“. Stellen Sie sich diese beiden Worte vor. Zu welcher Gelegenheit sprechen wir sie – fast ungewollt – aus oder hören sie? „Junge, Junge“. Und was folgt dann?

Vielleicht: „Glück gehabt, das hätte schief gehen können“. Wenn ich mich recht erinnere, dann tauchen diese beiden Worte auch in Verbindung (vorsichtiger) Anerkennung auf. Respekt schwingt mit.

„Junge, Junge“. Mensch...

Ich habe versucht mit anderen Worten eine ähnliche Wirkung zu erzeugen. Vergeblich. Vielleicht „Mann oh Mann“. Aber höre ich da nicht etwas Entmutigendes, etwas bewertend-Resignierendes, egal!

Wir haben diese Ausgabe von **THEMA JUGEND** „Junge, Junge“, genannt.

Die Fotos in diesem Heft sind von Dieter Homann und Peter Schwack. Wir fanden sie auf der Foto-CD Helden 2008 © Caritas-Ahaus-Vreden. Sie dokumentieren einen sozialen Trainingkurs für auffällige und straffällig gewordene Jungen und männliche Jugendliche mit dem Titel „Stärken stärken, Schwächen schwächen“, der im Jahre 2008 erstmals durchgeführt wurde.

Danke für die Abdruckerlaubnis.

Die Idee ein Heft zur *Jungenarbeit* herauszugeben, kam aus dem Redaktionsbeirat von **THEMA JUGEND**. Diese Anregung haben wir gerne aufgegriffen.

Das Konzept dieser Ausgabe hat Gesa Bertels entwickelt. Sie hat mehrere Autorinnen und Autoren zur Mitarbeit gewinnen können.

Das Manuskript wurde diesmal von unserer Geschäftsstellen-Mitarbeiterin Klaudia Theißing-Fischer in eine lesbare Fassung gebracht.

Allen ein herzliches Dankeschön.

Mit Grüßen aus der Redaktion

Georg Bienemann

ist nicht nur vor dem Hintergrund, dass die Schulleistungen von Jungen und Mädchen ausgerechnet zum Ende der Grundschulzeit, wo die Verteilung der Geschlechter im Lehramt am unterschiedlichsten ist, sich in den entsprechenden Leistungsstudien nicht signifikant unterscheiden und zum anderen keinerlei tragfähige empirische Daten für einen Unterschied der erbrachten Leistungen in Abhängigkeit des Geschlechts der unterrichtenden Person vorliegen (vgl. Cornelißen 2007).

Die Forderung nach mehr Männern in den Bildungsinstitutionen sollte meines Erachtens nicht am Leistungsbegriff ausgerichtet sein, sondern an der Persönlichkeitsentwicklung von Jungen und Mädchen – wird so argumentiert entsteht eine andere Form von Bedarf an Präsenz. Zum anderen ist es nicht beliebig, welchen Männern Mädchen und Jungen in den Bildungsinstitutionen begegnen. Die gegenwärtigen Bestrebungen zielen häufig darauf ab, einfach mehr Männer in Kita und Grundschule zu bringen – und dies lässt sich m.E. nicht anders beschreiben als eine Entprofessionalisierung der frühen Bildungsinstitutionen. Auf eindeutige Qualifikationen zugunsten einer bestimmten Präsenz der Kategorie Geschlecht in den Institutionen zu verzichten, ist kaum fachlich zu begründen.

Der Forschungsstand

Empirische Daten über Jungen, ihr Leben als Jungen und ihre Interessen liegen kaum vor. Dies mag daran liegen, wie Jürgen Budde schon 2005 feststellte, dass die Männlichkeitsforschungen sich bislang eher auf die „Besonderheiten“, sei es im Sinne von gewalttätigen Jungen und Männern oder auch von Lebensentwürfen in denen sich Männer mehr oder weniger gezielt von traditionellen Vorstellungen distanzieren, bezogen haben, aber der *Alltag des männlichen Geschlechterhandelns nur selten fokussiert wurde*. Buddes als auch Sabine Jöstings und Ruth Michaleks Studien deuten den Perspektivwechsel zu diesem – nur schwer erklärbaren, aber deutlich zu konstatierenden – Desiderat der Forschungen zu Männlichkeiten an. Jungenarbeit selber war ebenfalls bislang nicht Gegenstand von Forschung; den Handlungsbedarf an dieser Stelle mahnte Corinna Voigt-Kehlenbeck 2009 nochmals nachdrücklich an.

Nichtsdestotrotz hat sich die dünne empirische Lage auf die Publikationstätigkeit zu Jungenarbeit nicht ausgewirkt. Dort scheint es kaum Probleme mit dem Beschreiben „wie Jungen so sind“ und was pädagogisch an Angeboten für sie notwendig sei, zu geben. Die Jungen selber kommen dabei nur selten zu Wort – sie werden beschrieben oder besser: Es wird über sie geschrieben und pädagogisch konzipiert. Ich fürchte, wenn von Jungen die Rede ist, handelt es sich oft eher um *Vorstellungen* von und *Zuschreibungen* an Jungen.

Ein resümierender Blick auf den aktuellen Diskussions- und Forschungsstand zeigt:

■ Vorliegende Arbeiten ebenso wie öffentliche Diskussion sprechen zumeist *über* Jungen, selten aber mit ihnen – d.h. Jungen werden nur selten als Akteure ihres eigenen Lebens betrachtet.

■ Das Interesse an Jungen beruht auf einer Problembeschreibung – das Konstatieren von Defiziten oder anders: gesellschaftlich nicht-gewünschtem Verhalten („Bildungsverlierer“; „Gewalthandeln“;...) dominiert die Legitimation fachlicher und öffentlicher Diskurse.

■ Das Feld der Jungenarbeit ist bislang weitestgehend unerforscht.

■ Befunde zu Lebenslagen von Jungen liegen durchaus vor, insbesondere international – allerdings wurden die Daten im Wesentlichen im schulischen Bereich gewonnen, womit ein system- und erkenntnistheoretisches Problem einhergeht, denn Jungen in der Schule argumentieren innerhalb einer „Funktion“, nämlich als Schüler.

■ Insbesondere im öffentlichen Diskurs werden Bildungsbenachteiligungen von Jungen und Mädchen gegeneinander diskutiert – ein differenzierter Blick auf die Bildungslagen verweist darauf, dass sowohl bei Jungen als auch bei Mädchen Benachteiligungen existieren, die eben nicht nur von der Kategorie Geschlecht abhängen, sondern bedingt sind von Phasen und Sektoren des Bildungssystems.

(Zusammenstellung auf Grundlage von: Voigt-Kehlenbeck 2009; Michalek 2009; Pech 2009; Budde 2009; Motakef 2009) ■

Literatur:

- Budde, Jürgen: Männlichkeit und gymnasialer Alltag. Doing Gender im heutigen Bildungssystem. Bielefeld 2005.
- Budde, Jürgen: Bildungs[miss]erfolge von Jungen und Berufswahlverhalten bei Jungen/männlichen Jugendlichen. In: BMBF (Hrsg.): Bildungsforschung. Bd 23. Bonn, Berlin 2008.
- Budde, Jürgen: Herstellung sozialer Positionierungen. Jungen zwischen Männlichkeit und Schule. In: Pech, Detlef (Hrsg.): Jungen und Jungenarbeit. Eine Bestandsaufnahme des Forschungs- und Diskussionsstandes. Baltmannsweiler 2009, S. 155-168.
- Cornelißen, Waltraud: Bildung und Geschlecht – sind Jungen in der Schule benachteiligt? In: Jungen. Publikationsreihe SCHÜLER. Wissen für Lehrer. Hannover 2007, S. 82-85.
- Grote, Christoph: Starke Jungs – Ganze Kerle. Überlegungen zur Selbstbehauptung bei Jungen. In: Jantz, Olaf; Grote, Christoph (Hrsg.): Perspektiven der Jungenarbeit. Konzepte und Impulse aus der Praxis. Opladen 2003, S. 167-200.
- Herschelmann, Michael: Subjektorientierte Jungenarbeit. Anforderungen an Praxis und Wissenschaft am Beispiel des Projekts „Crazy“. In: Pech, Detlef; Herschelmann, Michael & Fleßner, Heike (Hrsg.): Jungenarbeit. Dialog zwischen Praxis und Wissenschaft (Oldenburger Beiträge zur Geschlechterforschung, 2). Oldenburg 2005, S. 21-38.
- Jantz, Olaf & Grote, Christoph: Mann-sein ohne Männlichkeit. Die Vielfältigkeit von Lebensentwürfen befördern. In: Jantz, Olaf & Grote, Christoph (Hrsg.): Perspektiven der Jungenarbeit. Konzepte und Impulse aus der Praxis. Opladen 2003, S. 13-29.
- Jösting, Sabine: Jungenfreundschaften. Zur Konstruktion von Männlichkeit in der Adoleszenz. Opladen 2005.
- Michalek, Ruth; Fuhr, Thomas: Jungenforschung – internationaler Forschungsstand. In: Pech, Detlef (Hrsg.): Jungen und Jungenarbeit. Eine Bestandsaufnahme des Forschungs- und Diskussionsstandes. Baltmannsweiler 2009, S. 207-225.
- Michalek, Ruth: „Also, wir Jungs sind ...“. Geschlechtervorstellungen von Grundschulern in Gruppendiskussionen. Münster 2006.
- Möller, Kurt: Männlichkeit und Männliche Sozialisation. Empirische Befunde und theoretische Erklärungsansätze. In: Möller, Kurt (Hrsg.): Nur Macher und Machos. Geschlechtsreflektierende Jungen- und Männerarbeit. Weinheim; München 1997, S. 23-60.
- Motakef, Mona: Schlechte Noten – weniger Teilhabe? Bildungsbenachteiligungen von Jungen aus einer menschenrechtsbasierten Perspektive. In: Pech, Detlef (Hrsg.): Jungen und Jungenarbeit. Eine Bestandsaufnahme des Forschungs- und Diskussionsstandes. Baltmannsweiler 2009, S. 189-203.
- Pech, Detlef: Ziele von Jungenarbeit und ihre Reibungspunkte mit Schule. In: Pech, Detlef (Hrsg.): Jungen und Jungenarbeit. Eine Bestandsaufnahme des Forschungs- und Diskussionsstandes. Baltmannsweiler 2009, S. 71-82.
- Preuss-Lausitz, Ulf: Sammelbesprechung: Wann ist ein Mann ein Mann? Neues über ein Defizitwesen. In: ZSE, 18. Jg. 1998, H. 3, Weinheim 1998, S. 315-318.
- Schnack, Dieter; Neutzling, Rainer: Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit. Reinbek bei Hamburg 1990.
- Voigt-Kehlenbeck, Corinna: Bedenkliches, Auffälliges, Wünschenswertes. Zum aktuellen Stand der Jungenforschung. In: Pech, Detlef (Hrsg.): Jungen und Jungenarbeit. Eine Bestandsaufnahme des Forschungs- und Diskussionsstandes. Baltmannsweiler 2009, S. 227-242.
- Wölfl, Edith: Gewaltbereite Jungen – was kann Erziehung leisten? Anregungen für eine gender-orientierte Pädagogik. München; Basel 2001.

Dr. Detlef Pech, Jg. 1970, ist Professor für Grundschulpädagogik/Lernbereich Sachunterricht an der Humboldt-Universität zu Berlin; er ist seit 20 Jahren in der Forschung zu Männlichkeiten und der Jungenarbeit

Sind Jungen Bildungsverlierer? Macht es im deutschen Bildungssystem einen Unterschied, ob man zu den Schülerinnen oder zu den Schülern gehört? Diese Fragen stehen am Beginn dieses Beitrags, der sich kritisch mit der Rolle des Geschlechts in der Schule befasst. Die Autorin macht deutlich, dass hier ein differenzierter Blick gefragt ist, und Männlichkeit sowohl Vor- als auch Nachteile für den schulischen Erfolg mit sich bringen kann. Als notwendig skizziert sie vor diesem Hintergrund eine geschlechterreflektierende Arbeit, geprägt von zugewandter Individualisierung.

ABGEHÄNGT IM BILDUNGSSYSTEM?

Jungen, Männlichkeit und Schule

Katharina Debus

„Kleine Kerle in Not“, „Arme Jungs“ oder „Böse Buben – Kranke Knaben“ – so titelten namhafte deutsche Zeitungen nach der ersten Erhebung der PISA-Studie im Jahr 2000. *Sind Jungen wirklich die neuen Bildungsverlierer?* Im Durchschnitt haben sie tatsächlich Probleme im Bildungssystem: So besuchen mehr Jungen als Mädchen Haupt- und Förderschulen, bei Gymnasien ist es umgekehrt. Jungen wiederholen häufiger eine Klassenstufe und der männliche 15-Jährige kann im Durchschnitt schlechter lesen als ein gleichaltriges Mädchen (Deutsches PISA-Konsortium, S. 254-270).

Aber: Der durchschnittliche Junge ist auch selbstbewusster und durchsetzungsfähiger als das Durchschnittsmädchen, entwickelt durch mehr Freiheiten und Bewegungsorientierung ein besseres räumliches Vorstellungsvermögen, kann sich besser gegenüber den Erwartungen Erwachsener abgrenzen und lenkt seine Aggressionen nach außen, anstatt sie mittels Selbstverletzungen und Essstörungen gegen sich selbst zu richten.

Noten sind für ihn bei dem Schritt ins Berufsleben nicht so entscheidend wie für ein Mädchen, er wählt besser vergütete Berufe und verdient langfristig selbst in gleicher Position mehr (vgl. u.a. Cremers 2007). Festzuhalten ist also an dieser Stelle, dass der Durchschnittsjunge Vor- und Nachteile gegenüber dem Durchschnittsmädchen aufweist. Viel wichtiger aber:

„Den“ Jungen gibt es nicht!

Die Schulleistungsstudien der letzten Jahre haben ergeben, dass die Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen deutlich niedriger sind als die innerhalb einer Geschlechtergruppe. Entscheidend für Vor- und Nachteile im Bildungssystem ist die soziale Herkunft – und hier hebt sich Deutschland negativ vom internationalen Durchschnitt ab. Auch die schlechteren Leistungen von Kindern mit Migrationshintergrund sind in erster Linie vermittelt über den sozialen Hintergrund der Familien – bei gleicher sozialer Positionierung der Eltern bestehen kaum Leistungsunterschiede.¹

Ein differenzierter Blick auf die Studien zeigt, dass überdurchschnittlich viele Jungen sowohl in der höchsten als auch in der niedrigsten Kompetenzstufe gemessen wurden. Diese Verteilung ist in erster Linie abhängig vom sozialen Hintergrund der Eltern – Jungen mit hochqualifizierten Eltern haben keine Nachteile, bisweilen eher Vorteile gegenüber Mädchen. Jungen mit gering qualifizierten oder arbeitslosen Eltern finden sich häufiger als Mädchen desselben Hintergrunds in den unteren Schultypen, in denen eine schulische kompensierende Förderung sehr begrenzt ist, so dass sie im Durchschnitt mehr schulische Nachteile haben (Deutsches PISA-Konsortium, S. 351-410).

Fazit: Nicht *die* Jungen sind Bildungsverlierer, sondern Jungen aus benachteiligten sozialen Milieus – Mädchen aus diesen Milieus aber auch. Ihre Nachteile sind v.a. bedingt durch ihre ungünstige Positionierung in Haupt- und Förderschulen und die dort begrenzten Fördermöglichkeiten.

Männlichkeit als Nachteil oder Ressource

Die benannten Nachteile entstehen m.E. aus der spezifischen Überkreuzung von Männlichkeitsvorstellungen mit geringen Erfolgsaussichten in der Schule und sind nicht zuletzt verursacht durch Bewertungs- und Hierarchisierungskulturen in den meisten Schulen. So stehen Jungen unter dem Druck, sich als „richtiger“ Junge zu verhalten, also cool, unabhängig und souverän zu sein. Wer dem nicht entspricht, läuft Gefahr, zum Opfer verbaler Abwertungen und körperlicher Gewalt, vor allem durch andere Jungen und Männer zu werden.² In dieser Dynamik wird die Schule zur Bühne, in der Jungen die Inszenierung von Männlichkeit einerseits zum Teil als lustvoll erleben, andererseits aber auch als Teufelskreislauf, aus dem sie trotz Bemühens nicht austreten können und in dem sie sich selbst nicht wieder erkennen (vgl. Faulstich-Wieland, S. 106f.).



Fleiß und Sorgfalt in der Schule sind ebenso wenig mit traditionellen Männlichkeitsbildern vereinbar wie das Zeigen von Schwäche oder Unsicherheit. Dies führt nicht zuletzt dazu, dass Jungen eher Lernstrategien wählen, die ein hohes Selbstbewusstsein zeigen, was ihnen beispielsweise in bestimmten Bereichen der Mathematik oder Physik zum Vorteil wird. Lernstrategien, die erstmalig wenig lustvoll sind und auf der Einsicht und dem Eingeständnis beruhen, etwas noch nicht zu können, wie beispielsweise das Auswendiglernen von Vokabeln oder das Üben von Rechtschreibung, passen dahingegen schlechter ins Bild vom „richtigen“ Jungen. Dies sowie die Tatsache, dass eher introvertierte Tätigkeiten wie Lesen zumindest mit den Männlichkeitsvorstellungen nicht akademisch geprägter Schichten schwer vereinbar sind, führt zu deutlich sichtbaren Nachteilen von Jungen im sprachlichen Bereich (vgl. Deutsches PISA-Konsortium, S. 271-299).

Männlichkeitsvorstellungen können also je nach Erfolgsaussichten förderlich oder hinderlich wirken: Wenn sie auf geringe Erfolgsaussichten treffen, legen sie eine Abgrenzung und Abwertung eines Fachs oder der Schule an sich nahe, um so der Erfolglosigkeit die „Entmännlichungs“-Macht zu nehmen. Schulverweigerung und Blockadehaltung sind häufig die Folge. Treffen Männlichkeitsvorstellungen allerdings auf Erfolgsaussichten, stellen sie eine nicht zu verachtende Ressource dar: Das mit Männlichkeit häufig einhergehende höhere Selbstbewusstsein ermöglicht das Loslösen von vorgegebenen und das Experimentieren mit eigenen Lernwegen und damit ein tieferes Durchdringen vieler Lernstoffe. Männlichkeit ist in der Schule also gleichermaßen Nachteil und Ressource – abhängig von Erfolgsaussichten und Lernatmosphäre (vgl. beispielhaft Jahnke-Klein).

Die beschriebenen Tendenzen treffen selbstverständlich nicht in gleichem Maße auf alle Jungen und auch nicht ausschließlich auf Jungen zu, wie sich auch an den hohen Überschneidungen zwischen den Kompetenzen von Jungen und Mädchen zeigt. Die hier vorgenommene Beschreibung erhebt nicht den Anspruch, die Realitäten aller Jungen abzubilden, sondern das Spannungsfeld anzureißen, dem Jungen sich zwischen Männlichkeit und Schule gegenübersehen.³

Geschlechterreflektierende Arbeit mit Jungen

Geschlechterreflektierende Arbeit mit Jungen muss, wenn sie sich auf Schule bezieht, einen Umgang mit diesem Spannungsfeld finden – und das sowohl in mono- als auch in koedukativen Situationen und unabhängig vom Geschlecht der pädagogisch Tätigen. *Hier stellt ein Un-*

terrichtskonzept zugewandter Individualisierung einen Schlüssel dar: Es entzieht der oben beschriebenen Inszenierung von Männlichkeit die Bühne und ermöglicht es Jungen, aus dieser Zwangsdynamik auszustei- gen.

Individualisierung meint in diesem Sinne nicht, einfach vielfältige Materialien bereitzustellen und die Kinder dann sich selbst zu überlassen. Vor dem Hintergrund, dass es für viele Jungen, aber nicht nur für diese, besonders schwierig ist, sich Hilfe zu holen oder Schwächen einzugestehen, muss es integraler Bestandteil eines individualisierenden Unterrichts sein, dass Lehrkräfte die Einzel- und Gruppenarbeitszeiten zu einer intensiven Betreuung einzelner Schülerinnen und Schüler nutzen und auch bei zur Schau gestellter Coolness und Desinteresse Betreuungs- und Kontaktangebote machen.

Ein Unterricht, in dem Bemühen, kreative Beiträge oder solidarisches Verhalten mindestens auf der menschlichen Ebene ebenso wertgeschätzt werden wie messbare Leistungen, reduziert die Gefahr des Gesichtungsverlusts bei Misserfolg und damit auch das Abgrenzungsbedürfnis der potenziell weniger erfolgreichen Schülerinnen und Schüler. Vor dem Hintergrund, dass Motivation bei der Lesekompetenz von Jungen von entscheidender Bedeutung ist und ohnehin Unterricht für alle angenehmer und produktiver wird, wenn ihre Interessen angesprochen werden, bedeutet geschlechterreflektierender Unterricht einen Balanceakt: Einerseits sollte interessen-differenzierendes Material zur Verfügung gestellt werden, ohne dabei aber Jungen und Mädchen nach Geschlecht Interessen nahezulegen. Andererseits sollten die Kinder bzw. Jugendlichen immer wieder dazu angehalten, ermutigt und gelegentlich auch sanft gezwungen werden, über den Tellerrand bereits vorhandener Interessen hinauszuschauen.⁴

Nicht zuletzt sollten sich Lehrende sehr genau darüber Gedanken machen, wann und in welcher Weise sie Geschlecht thematisieren und welche hinderlichen Geschlechterstereotype sie ungewollt festigen. In einer ironisch-auflockernd gemeinten Bemerkung wie „Die Jungen werden jetzt sicherlich wieder stöhnen“, wenn es um Gedichtinterpretation geht, wird allen Jungen signalisiert, dass „richtige“ Jungen sich nicht für den folgenden Unterrichtsstoff interessieren und damit einerseits die Männlichkeit von Jungen in Frage gestellt, die doch Freude daran haben und andererseits die Jungen bestätigt, die Desinteresse zeigen.

Ein geschlechterreflektierender Blick heißt, die Vielfalt innerhalb der Geschlechtergruppen und die Überschneidungen zwischen den Geschlechtergruppen sichtbar zu machen und damit Stereotypen und Handlungseinschränkungen entgegenzuwirken.

Im Unterricht und über den Unterricht hinaus kann es Jungen Freiheiten verschaffen und ihr Handlungsrepertoire erweitern, wenn Erwachsene aller Geschlechter sich kritisch mit ihnen über traditionelle Männlichkeitsvorstellungen und die aus diesen erwachsenden Dynamiken auseinandersetzen. Wenn sie hierbei – nicht zuletzt auch durch Lernen am Modell, aber auch durch Diskussionen und Spiele – einen produktiven Umgang mit Schwächen lernen, dann kann ihnen dies ermöglichen, eigene Schwächen besser zuzugeben und Schwächen anderer nicht bzw. weniger abzuwerten. Dies fördert, wie auch u.a. erlebnispädagogische Selbstwirksamkeitserfahrungen, die Entwicklung von Durchhaltevermögen und Frustrationstoleranz.

Auch eine Auseinandersetzung über Freundschaft und Solidarität kann ein anderes Lernklima ermöglichen, in dem die eigene Männlichkeit nicht mehr durch verbale und körperliche Gewalt gegenüber anderen abgesichert werden muss. Hierzu gehört auch, dass pädagogisch Tätige die Beweggründe für (vermeintlich oder real) destruktives Verhalten verstehen lernen – dass dieses häufig weniger auf boshaften Dominanzvorsätzen beruht, sondern nicht zuletzt auf der Angst, ggf. selbst Gewalt zu erleben, wenn die Absicherung der eigenen Männlichkeit misslingt. Nicht zuletzt die Förderung von Ich-Konzepten, in denen nicht „richtige“ Männlichkeit (oder Weiblichkeit) an vorderster Stelle steht, sondern Interessen, Vorlieben u.ä., eröffnet Mädchen wie Jungen höhere Freiheitsgrade. ■

Anmerkungen:

- 1 Hier ist eine Wechselwirkung festzustellen, in der einerseits Zuwanderinnen und Zuwanderern in Deutschland vergleichsweise schlechte soziale Ausgangspositionen zugewiesen werden. Andererseits wird durch die frühzeitige Aufteilung in verschiedene Schulformen ein sozialer Aufstieg erschwert, da diese unterschiedlichen Schultypen mögliche Ausgleichsleistungen der Schule begrenzen (vgl. zu differenziellen Entwicklungsmilieus Deutsches PISA-Konsortium, S. 359f.).
- 2 Vgl. zu den Binnenrelationen von Männlichkeiten Connell 1999.
- 3 Für Mädchen besteht ein ebensolches Spannungsfeld – bei guten schulischen Aussichten kann Weiblichkeit ebenso wie Männlichkeit zur Ressource werden, bei schlechten Aussichten kann sie zu erlernter Hilflosigkeit und zum stillen Rückzug führen. Dieser stille Rückzug ist weniger auffällig als traditionell männlicher Protest, und daher ebenso schädlich, da er häufig ins Bild des braven, fleißigen und untalentierten Mädchens mündet und wenig Förderung nach sich zieht.
- 4 In ihrer Literatur-Review englischsprachiger Studien belegen Martin und Rezaei-Rashti, dass das Geschlecht von Lehrkräften keinen Unterschied für die Leistungsentwicklungen von Jungen macht (Martin/Rezaei-Rashti 2010, S. 192-195), wie auch Helbig belegt (Helbig 2010). Nachteilig wirken sich aber den Ergebnissen mehrere Studien zufolge Bemühungen von Lehrkräften aus, den Unterricht auf angenommene homogene Interessen und Kompetenzen von Jungen auszurichten (Martin/Rezaei-Rashti 2010, S. 195), was einerseits darauf zurückzuführen sein dürfte, dass hier keine erweiternde Förderung stattfindet und auch insofern problematisch ist, als dass die Interessen „untypischer“ Jungen vernachlässigt werden.

Literatur:

Connell, Raewyn [veröffentlicht unter Connell, Robert W.]: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Wiesbaden 1999.

Cremers, Michael: Neue Wege für Jungs?! Ein geschlechtsbezogener Blick auf die Situation von Jungen im Übergang Schule-Beruf. [Herausgegeben vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend], Berlin 2007.

Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.): PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Opladen 2001.

Faulstich-Wieland, Hannelore: „Jungenverhalten“ als interaktive Herstellungspraxis. In: Mammes, Ingelore/Budde, Jürgen (Hrsg.): Jungenforschung empirisch. Zwischen Schule, männlichem Habitus und Peerkultur. Wiesbaden 2009, S. 91-102.

Helbig, Marcel: Sind Lehrerinnen für den geringen Schulerfolg von Jungen verantwortlich? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 62, 2010, S. 93-111.

Jahnke-Klein, Sylvia: Wünschen Mädchen sich einen anderen Unterricht als Jungen? In: Mathematik lehren, Heft 127, Dezember 2004, S. 15-19.

Martin, Wayne/Rezai-Rashti, Goli: Relationships between Boys, Teachers and Education. In: Mammes, Ingelore/Budde, Jürgen (Hrsg.): Jungenforschung empirisch. Zwischen Schule, männlichem Habitus und Peerkultur. Wiesbaden 2009, S. 191-204.

Katharina Debus, Diplom-Politologin, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Dissens e.V. in Berlin. Sie arbeitet im Projekt „Jungenarbeit und Schule“ und ist für die wissenschaftliche Begleitung des Projekts „Neue Wege für Jungs“ zuständig.

„Sexueller Missbrauch passiert doch nur Mädchen.“ Von dieser Reaktion berichtet der Autor aus seiner Arbeit mit männlichen Opfern sexualisierter Gewalt. Wenn Jungen Opfer von Sexualstraftaten werden, ist dies mit einem großen Tabu belegt. Nicht selten finden in solchen Fällen sowohl auf gesellschaftlicher wie auch auf sozialer und persönlicher Ebene Verleugnungen statt. Daher wird gerade bei Präventions- und Interventionsangeboten in diesem Bereich eine geschlechtersensible Vorgehensweise empfohlen und aufgezeigt, wie nötig es ist, entsprechende Denkschablonen aufzubrechen.

„KENNEN SIE EINEN JUNGEN, DEM...?“

Sexualisierte Gewalt und geschlechtstypische Betroffenheiten

Peter Mosser

■ Kennen Sie einen Jungen oder einen erwachsenen Mann, der Opfer sexualisierter Gewalt geworden ist? Oder anders gefragt: Kennen Sie einen Jungen oder einen erwachsenen Mann, an dem (in seiner Kindheit) herumgefummelt worden ist, dem gegen seinen Willen Pornos gezeigt wurden oder der von anderen Jungs mit sexuellen Mitteln gedemütigt wurde? Wenn Sie die erste Frage mit „nein“ beantwortet haben, kann es immer noch sein, dass Ihnen bei der zweiten Frage

doch das eine oder andere Beispiel aus Ihrem beruflichen Kontext, aus Ihrem Bekannten- oder Verwandtenkreis einfällt. War da nicht mal was? Aber sexualisierte Gewalt ist doch etwas Anderes, oder?

Eine Mutter, die in unserer Münchner Beratungsstelle Hilfe in Anspruch genommen hat, erzählte uns von ihrem elfjährigen Sohn Folgendes: Er war über eineinhalb Jahre innerhalb einer Freizeitorganisation sexuell misshandelt worden und hat sexuelle Misshandlungen an anderen Jungen miterleben müssen. Im Zuge der Aufdeckung meinte er: „Sexueller Missbrauch? Nein. So etwas passiert ja nur Mädchen.“

Es scheint, als müsse man sexuellen Misshandlungen an Jungen andere Namen geben, damit diese Form der Gewalt in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Was macht es so schwer, Jungen als Opfer sexuellen Missbrauchs zu sehen?

Ein Beispiel aus unserer Beratungspraxis mag dazu Hinweise liefern: Eine Lehrerin aus einer privaten Schule bittet telefonisch um Hilfe. Sie äußert große Besorgnis im Bezug auf den zehnjährigen Schüler Max (Name geändert). Dieser habe im Schulbus einen Mitschüler gezwungen, am Penis eines weiteren Schulkameraden zu lutschen. Außerdem habe Max in der Schultoilette sexuelle Übergriffe an einem weiteren Mitschüler begangen. Die Lehrkraft möchte von uns wissen, wie nun mit Max zu verfahren sei.

In dieser Situation wirkt die nun folgende Gegenfrage von meiner Seite ziemlich irritierend: „Und wie geht es den drei Jungen, die zu den sexuellen Handlungen gezwungen wurden?“

In ihrer Antwort führt die Lehrerin aus, dass bei diesen Jungen keine Auffälligkeiten zu bemerken wären. Einer der Jungen habe



eine Zeit lang den Schulbesuch verweigert, weil er Angst hatte. Dies habe sich aber wieder gelegt. Die Eltern der Jungen seien informiert, aber sie würden die Vorfälle als „nicht so tragisch“ einschätzen. „Aber wie sollen wir mit Max umgehen...?“ Diese Frage ist durchaus berechtigt, aber sie trägt – in dieser Ausschließlichkeit gestellt – zur Vertuschung der Problematik der Opfer bei. (Viele Menschen haben übrigens Schwierigkeiten, einen 10-Jährigen, der den Penis eines Gleichaltrigen in den Mund nehmen muss, als Opfer zu bezeichnen.)

Jungen – das Tätergeschlecht?

Anhand dieses Beispiels wird deutlich, wie die Bagatellisierung, ja das Ungeheimmachen männlicher Opfererfahrungen funktioniert: Sind Opfer und Täter männlichen Geschlechts, dann wird die Aufmerksamkeit quasi „automatisch“ auf den Täter gelenkt. (Um dies zu unterstreichen, mag man sich vorstellen, welche Anliegen die Lehrerin/Eltern gehabt hätten, wenn es Mädchen gewesen wären, die von Max zu sexuellen Handlungen gezwungen worden waren.)

Rainer Neutzling (2010) hat diese Dynamik mit folgender Formulierung zusammengefasst: „Es ist, als verspielten Jungen als das ‚Tätergeschlecht‘ in gewisser Weise ihr Anrecht auf Mitgefühl.“ (S. 20). Dieses Prinzip ist, wie von Neutzling ausgeführt, in der Anfang dieses Jahres angestoßenen Diskussion um sexuellen Missbrauch in kirchlichen und pädagogischen Institutionen sehr anschaulich zu verfolgen. Die Skandalisierung sexuellen Missbrauchs an Jungen lässt sich offenbar problemlos vorantreiben, ohne explizit auf die Tatsache verweisen zu müssen, dass es sich bei den Betroffenen um Jungen handelt. Oder wäre gar der Hinweis auf die männliche Verletzungsoffenheit ein Manöver, das die öffentliche Diskussion des Themas blockieren würde?

In der ersten Sitzung des zu diesem Anlass von der Bundesregierung ins Leben gerufenen Runden Tisches war ich jedenfalls der einzige von 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmern, der darauf verwies, dass die Opfer, von denen die Rede ist, hauptsächlich männlich sind.

Es gibt eine Reihe „guter“ Gründe, weshalb Jungen über das, was ihnen angetan wurde, schweigen. Diese Gründe sind zumindest teilweise von ihrer Geschlechtersozialisation überformt, d.h. spezifisch männlich.

Thomas Schlingmann (2010) hat dargestellt, wie sich das Erleben sexuellen Missbrauchs entwicklungspsychologisch ausdifferenziert. *Das bedeutet, dass das, was im Umgang mit sexuellem Missbrauch geschlechtstypisch ist, mit zunehmendem*

Alter der Betroffenen mehr und mehr an Kontur gewinnt.

Ein Beispiel mag dies verdeutlichen: Die Angst, als Schwuler zu gelten, ist für einen vierjährigen Jungen noch keine fassbare psychologische Kategorie, die ihn daran hindern würde, sich bezüglich eines an ihm begangenen sexuellen Missbrauchs anzuvertrauen. Für einen Elfjährigen stellt sich diese Situation schon ganz anders dar. Er hat durch seine Geschlechtersozialisation schon verinnerlicht, dass es „weiblich“ ist, ein Opfer zu sein, dass es „unmännlich“ ist, sich nicht gewehrt zu haben und dass es „schwul“ ist, mit einem Mann „herumzumachen“. „Schwulsein“ bezieht sich übrigens nicht allein auf eine mögliche sexuelle Präferenz, vielmehr wirkt es auch als Synonym dafür, nicht zur Gruppe der Männer zu gehören, in das innere Erleben der Betroffenen hinein.

Geschlechtersensible Prävention

Jungen lernen also im Laufe ihrer Entwicklung, dass es „uncool“ (i.e. „unmännlich“) ist, auf die Hilfe anderer angewiesen zu sein, über Schwierigkeiten zu reden und den eigenen Körper als durchaus widersprüchlichen oder gar problembehafteten Bereich zu thematisieren. Aber all das wäre notwendig, um einen Ausweg zu finden aus dem Labyrinth eines Missbrauchssystems (Mosser, 2009a).

Präventionsangebote müssen also geschlechtersensibel sein, um die Zielgruppen erreichen zu können. Sie müssen das Entwicklungsniveau der angesprochenen Kinder berücksichtigen und somit auch deren Standort auf ihrer Reise durch die Geschlechtersozialisation. Spezifische Botschaften an Jungen können lauten: Auch Jungen können Opfer (sexuellen Missbrauchs) werden. Auch Jungen haben die Erlaubnis, Angst zu spüren und sich Hilfe zu holen (ohne als Schwächlinge zu gelten). Auch Jungen haben die Erlaubnis, sich zu wehren, ohne befürchten zu müssen, dadurch selbst als Täter gebrandmarkt zu werden (vgl. Ottemeier-Glücks, 2010; Mosser, 2008).

Ein weiteres geschlechtstypisches Problem ist die weit verbreitete Annahme, dass aus männlichen Opfern sexualisierter Gewalt später Sexualtäter werden. *Viele der in unserer Einrichtung betreuten Jungen geben an, dass sie sich davor fürchten, selbst so ein „Perverser“ zu werden wie jener Mann, der ihnen sexualisierte Gewalt angetan hat.* Diese bedrohliche Perspektive teilen sie im Übrigen allzu oft mit ihren Eltern, die ihren Sohn zuweilen nicht nur als Opfer sondern auch als potentiellen Täter sehen.

Es ist nachvollziehbar, dass jemand, der sich mit dem Stigma des zukünftigen Sexualtäters behaftet sieht, wenig Bereit-

schaft hat, sich seiner Umwelt gegenüber hilfesuchend anzuvertrauen. Hier ist sachkundige Aufklärung unbedingt notwendig: Die vorausseilende Stigmatisierung ist das Produkt einer Wahrnehmungstradition, derzufolge Männlichkeit erst im Zusammenhang mit Täteranteilen fassbar werden kann.

Studien zeigen, dass in Populationen von Sexualstraftätern ein überproportional hoher Anteil an Männern zu finden ist, die in ihrer Kindheit/Jugend sexuell misshandelt worden sind. *Der vorschnell gezogene Umkehrschluss, wonach sexuell misshandelte Jungen später zu Tätern werden, ist allerdings völlig haltlos.* Man darf argumentieren, dass Untersuchungen an Sexualstraftätern einen der wenigen wissenschaftlichen Zugänge darstellen, die – sozusagen über Umwegen – einen Blick auf männliche Opfererfahrungen erlauben. Gleichwohl ist man mit dieser Perspektive weit davon entfernt, das Dunkelfeld der sexualisierten Gewalt an Jungen auch nur annähernd auszuleuchten: Die überwiegende Anzahl der Fälle bleibt im Verborgenen.

Denkgewohnheiten in Frage stellen

Müssen Jungen erst zu Tätern werden, um als Opfer wahrgenommen werden zu können? Diese Fragestellung ist zugegebenermaßen etwas pointiert, aber sie mag sich nicht allzu weit von dem zu entfernen, was für betroffene Jungen Alltagsrealität darstellt: Der soziale Rückzug (aus Angst vor der Krise der Aufdeckung, in der das Opfer für alle als solches erkennbar wird, Mosser, 2009a) lässt keine Option auf Hilfe zu, weil der Junge nicht auffällt. Das geschlechtskonforme Ausagieren der inneren Belastung in Form von Aggressivität, Hyperaktivität etc...zieht die Aufmerksamkeit auf den Jungen, allerdings mit dem falschen Fokus (Mosser, 2009b).

Matthias Nitsch (2009) hat davor gewarnt, das Bewältigungsverhalten von Jungen in die Schablone geschlechtskonformer Vorannahmen zu pressen. Er bezieht sich auf Forschungsergebnisse, wonach sexuell traumatisierte Jungen z.B. Gewalttätigkeit zeigen und Mädchen eher Gefahr laufen, psychosomatische Beschwerden und Formen der autoaggressiven Selbstzerstörung zu entwickeln. Nitsch sieht in solchen Ergebnissen die Gefahr, dass sie als „Verstärker der Tabuisierung“ (S. 62) wirken, da sie dazu beitragen könnten, dass Jungen, die „unmännliche“ Bewältigungsstile an den Tag legen, schlichtweg nicht gesehen werden.

Vielleicht fällt es uns deshalb so schwer, sexuell misshandelte Jungen zu sehen und ihnen Hilfe und Zuwendung anzubieten, weil sie uns dazu auffordern, Denkgewohnheiten in Frage zu stellen, Wahrnehmungsschablonen aufzubrechen und kausale, eindimensionale Logiken aufzugeben. Für

Berater und Beraterinnen sowie Therapeuten und Therapeutinnen sind diese Jungen keine „dankbaren“ Klienten. Sie haben zumeist keinen Auftrag an uns und keine Vorstellung von Hilfe. Wir müssen uns bemühen, mit ihnen in einer Art und Weise zu arbeiten, die die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass sich diese Jungen im Nachhinein positiv über die Beratung/Therapie äußern.

Für Eltern stellen ihre betroffenen Söhne eine Bedrohung dar: Erst im Laufe der Jahre werden diese Jungen – vielleicht – Gelegenheit bekommen, den ängstlich und sprachlos eingeforderten Anspruch auf (eine heterosexuelle, familien- und leistungsorientierte) Normalität zu erfüllen. *Sexuell misshandelte Jungen verunsichern uns.* Doch gerade deshalb brauchen sie unsere unumschränkte Unterstützung und eine ihre Grenzen achtende emotionale Zuwendung. ■

Literatur:

Mosser, Peter: Können Jungen überhaupt Opfer werden? Geschlechtsspezifische Prävention von sexualisierter Gewalt. In: Megaphon – Fachzeitschrift für die Jugendarbeit, 1/08, S. 22-25. München 2008.

Mosser, Peter: Wege aus dem Dunkelfeld. Aufdeckung und Hilfesuche bei sexuellem Missbrauch an Jungen. Wiesbaden 2009a.

Mosser, Peter: Sexueller Missbrauch als möglicher biographischer Hintergrund verhaltensauffälliger Jungen. In Wiater, Werner & Menzel, Dirk (Hrsg.): Kinder und Jugendliche mit Förderbedarf in der Regelschule, Band 3: Schülerinnen und Schüler mit Verhaltensbesonderheiten, S. 286 – 306. Bad Heilbrunn 2009b.

Neutzling, Rainer: Mehr Entsetzen als Mitgefühl. In: Switchboard – Zeitschrift für Männer und Jungenarbeit, 191, S. 19 – 21. Hamburg und Detmold 2010.

Nitsch, Matthias: Internalisierer oder Externalisierer. In: Rode, Tanja & Wildwasser Marburg (Hrsg.): Bube, Dame, König – DIS. Dissoziation als Überlebensstrategie im Geschlechterkontext, S. 62 – 66. Köln 2009.

Ottemeier-Glücks, Franz Gerd: Jungenspezifische Prävention. In: Beratungsstelle kibs (Hrsg.). „Es kann sein, was nicht sein darf...“ – Jungen als Opfer sexualisierter Gewalt. Dokumentation der Fachtagung am 19./20.11. 2009 in München. Im Druck, voraussichtliches Erscheinen 2010.

Schlingmann, Thomas: Die gesellschaftliche Bedeutung sexueller Gewalt und ihre Auswirkung für männliche Opfer. In: Beratungsstelle kibs (Hrsg.). „Es kann sein, was nicht sein darf...“ – Jungen als Opfer sexualisierter Gewalt. Dokumentation der Fachtagung am 19./20.11. 2009 in München. Im Druck, voraussichtliches Erscheinen 2010.

Dr. phil. Peter Mosser (Diplom-Psychologe) ist in der Beratungsstelle kibs (Kontakt-, Informations- und Beratungsstelle für männliche Opfer sexueller Gewalt) in München tätig.

Die Verbindung von geschlechtsbezogener und interkultureller Arbeit mit Jungen wird oft über das Thema Gewalt hergestellt. Dieses Stereotyp greift der Autor auf, indem er ethnische und geschlechtliche Zuschreibungen im Hinblick auf Jungen mit türkischem Migrationshintergrund benennt und ein Gegenbild zeichnet. Zudem spricht er sich für eine Verbindung von Jungenarbeit und Interkultureller Pädagogik aus und skizziert Arbeitsansätze einer Interkulturellen Jungenarbeit.

INTERKULTURELLE JUNGENARBEIT

Möglichkeitsräume öffnen am Beispiel türkischer Migrationsjungen

Birol Mertol

■ Es ist jetzt elf Jahre her, dass eine erste große Fachtagung, durchgeführt vom Sozialreferat / Stadtjugendamt der Landeshauptstadt München, sich dem Thema „Interkulturelle Jungenarbeit“ gewidmet hat. Hier tauchte die Verbindung von geschlechtsbezogener und interkultureller Arbeit mit Jungen relativ neu als Aufhänger einer Fachtagung auf. Auffällig war damals – und dies zieht sich teilweise bis heute wie ein roter Faden durch –, dass der Begründungszusammenhang für den Blickwinkel auf eine Interkulturelle Jungenarbeit überwiegend aus dem Gewaltthandeln und -erleben von Jungen mit türkischem Migrationshintergrund und ihren Männlichkeitskonzepten hergeleitet wurde. Diskussionen über Migrationsjungen lösen noch heute in manchen pädagogischen, öffentlichen wie auch medialen Bereichen die Assoziation aus, dass diese Jungengruppen von besonderen Problemfällen und Defiziten geprägt seien. Beim Blick auf wissenschaftliche Beiträge wird dieses Bild zumindest in einigen Studien – insbesondere zu Jungen mit türkischem Migrationshintergrund (z.B. Heitmeyer u.a. 1997, Wetzels/Brettfeld 2003, Toprak 2005) – belegt.

Mit Blick auf manche Studien und gesellschaftspolitische Debatten kann gesagt werden, dass sich unter einer Gender-Perspektive, bezogen auf diese Gruppe, das Stereotyp von der kulturell geprägten rückschrittlich-traditionalen Orientierung hartnäckig aufrecht erhalten hat. Dieses Bild soll im Folgenden beispielhaft skizziert und ein Gegenbild gezeichnet werden. Darauf folgend sollen Arbeitsansätze einer Interkulturellen Jungenarbeit dargestellt werden.

Geschlechtliche und ethnische Zuschreibungen

Bilder und Texte in Medien haben an der kulturellen Konstruktion von Geschlecht einen maßgeblichen Anteil und liefern dabei

Entwürfe von Männlichkeit und Weiblichkeit (Vgl. MGFFI 2009, 6). Parallel dazu unterliegen Migrantinnen und Migranten ebenfalls Konstruktionsprozessen. Neben der geschlechtlichen Zugehörigkeit kommt bei Migrantinnen und Migranten die ethnische Zugehörigkeit hinzu. Als weitere Faktoren sind z.B. die soziale Schicht, Behinderung, sexuelle Orientierung u.a. ebenfalls wichtig. In diesem Zusammenhang spielt zusätzlich zur Konstruktion von Geschlecht (doing gender) die Konstruktion von Ethnizität (doing ethnicity) eine wichtige Rolle.

Deutlich wird, dass Ethnizität (wie auch Gender) nicht naturgegeben, sondern ein immer wieder neu verhandelbares (Zwischen-) Ergebnis von Prozessen der Fremd- und Selbstzuschreibung ist. Kennzeichen von Ethnizität ist es, die Einheit einer Gruppe nach innen (durch Homogenisierung) und die Abgrenzung (durch Differenz) nach außen deutlich zu machen, zugleich aber auch die Machtverhältnisse zwischen den Gruppen festzulegen (vgl. Krüger-Potratz 2007, 452).

Häufig wird bei problematischen Verhaltensweisen von Migrationsjungen die Schlussfolgerung gezogen, diese gingen auf kultur- und/oder religionsbezogene Ursachen zurück. Zudem verhinderten die Verhaltensweisen die Orientierung der Jungen – gemäß der westlichen Definition von Tradition und Moderne – an demokratischen Prinzipien. *Übersehen wird, dass z.B. Jungen mit Migrationshintergrund eigene Formen von Modernisierungsprozessen entwickeln und erleben*, die teils nicht direkt mit westlich geprägten Modernitätsvorstellungen verglichen werden sollten. Herwartz-Emden/Westphal (1999) sprechen bei Mädchen mit Migrationshintergrund von einer „nicht westlichen Modernität“ (vgl. Herwartz-Emden/Westphal 1999; in: Westphal 2007, 5). Diese Aussage hat gleichermaßen ihre Geltung bei Jungen.

Werden speziell Jungen mit Migrationshintergrund in den öffentlich-medialen Blick genommen, so fällt auf, dass bei dieser Gruppe häufig Krisenphänomene (überwiegend kulturalistischer Deutungen) im Mittelpunkt stehen. Diese Deutungsmuster werden von einem Teil der öffentlichen Meinung insbesondere auf junge Männer mit türkischem Migrationshintergrund, auf junge Männer aus dem Nahen und Mittleren Osten und auf junge männliche Spätaussiedler angewandt (vgl. Stecklina 2007, 74-90). Dies führt dazu, dass insbesondere Zuschreibungen in Bezug auf Männerbilder dieser Gruppen häufig auf ein patriarchales Geschlechterverhältnis¹ – einhergehend mit einem gewalthaltigen Konzept der Ehre – reduziert werden.² Deutlich wird in diesen Kontexten die Ethnisierung von Männlichkeitskonzepten. Dabei werden andere Formen von Männlichkeiten, wie z.B. homosexuelle Männer, tabuisiert und nicht in den Blick genommen.

Dieser Blick verschleiert häufig die Vielschichtigkeit und den Facettenreichtum von Männlichkeits- und Weiblichkeitsbildern der Jungen und Männer mit Migrationshintergrund. Gerade die kreativen Potenziale werden bei der Entwicklung einer Geschlechterrollenzugehörigkeit übersehen, die sich meist aus unterschiedlichsten Kontexten wie z.B. aus Migration, Ethnie, Bildungshintergrund, Milieu, Aufenthaltsstatus, sexuelle Orientierung und/oder Behinderung ergeben.

In neueren Studien (vgl. z.B. Koch-Priewe u.a. 2009, Sinus-Migranten-Milieu-Studie 2008, Mertol 2008) werden in diesem Zusammenhang neben traditionellen Geschlechterrollenbildern auch Wandlungsprozesse und tendenziell veränderte Geschlechterrollenorientierungen festgestellt. Diese gilt es als Jungearbeiter wahrzunehmen, aufzugreifen und zu reflektieren. *Allem voran gilt es, eine Begegnung auf Augenhöhe zwischen Jungen mit unterschiedlichen Erfahrungen aufgrund von bspw. Migrations- und Bildungshintergrund und/oder sozialer Schicht zu initiieren.* Deshalb kann die Rolle des Jungearbeiters u.a. auch als die des Vermittlers und Moderators verstanden werden.

Im letzten Abschnitt möchte ich in diesem Zusammenhang für eine Verbindung der Querschnittsthemen „interkulturelle und geschlechtsbezogene Arbeit“ werben und auf einige Themen einer Interkulturellen Jungearbeit eingehen.

Ansätze Interkultureller Jungearbeit

Interkulturelle Jungearbeit hat die Aufgabe, den Blick auf Männlichkeiten aus unterschiedlichen soziokulturellen Kontexten anzuregen, festgefahrene Formen durch Reflexionsvorgänge zu erweitern und in diesem Zusammenhang vielfältige Männlichkeiten (z.B. aus anderen Kulturzusam-

menhängen) zu fördern. Dies sollte deutlich machen, dass gerade im deutschen Kontext in Forschung und Pädagogik der ausschließliche Blick auf „deutsche Männlichkeiten“ andere Männlichkeiten verschleiert. Damit geht es um eine bewusste Auseinandersetzung mit soziokulturell geprägten Geschlechterrollenbildern. Deshalb gilt es in einer zunehmend pluralistischen Gesellschaft, die Vielfalt von Männlichkeitsbildern wahrzunehmen und anzuerkennen.

Doch um den Zusammenhang von kulturellen und geschlechtsbezogenen Aspekten deutlich zu machen, soll hier zunächst die Jungearbeit und die Interkulturelle Pädagogik kurz skizziert werden: *Jungearbeit wird verstanden als die geschlechtsbezogene pädagogische Arbeit erwachsener Männer mit Jungen und jungen Männern.* Dabei soll sich Jungearbeit einerseits an den Potenzialen des Jungeseins und Mann-Werdens orientieren, andererseits aber auch die problematischen Formen der männlichen Lebensbewältigung thematisieren. Deshalb sind ein entsprechendes Problembewusstsein sowie Kenntnisse über die Schwierigkeiten des Mann-Seins und -Werdens in der aktuellen gesellschaftlichen Situation und daraus abgeleitet ein entsprechendes Repertoire an pädagogischen Methoden nötig (vgl. Sturzenhecker/Winter 2002, 9). Jungearbeit findet entsprechend dieser Definition in geschlechtshomogenen Jungengruppen statt und bedarf einer spezifischen pädagogischen Haltung.³

Als zentrale Bestandteile der Interkulturellen Pädagogik auf der anderen Seite werden die Gleichheit der Sozialchancen und Partizipationsmöglichkeiten und die Anerkennung von „Andersheit“ festgemacht. *Hervorgehoben wird, dass Konzepte Interkultureller Pädagogik explizit den Blick auf diskriminierende Strukturen in Politik und Gesellschaft nicht vernachlässigen dürfen. Damit sollen auch antirassistische Elemente in die Konzepte eingebracht werden* (vgl. Auernheimer 2004, 22). Nach Boos-Nünning bedeutet „interkulturell“, „dass sich Konzepte und Programme an die Einheimischen wie die Zugewanderten in gleicher Weise richten, dass sie ressourcenorientiert arbeiten und dass sie nicht die alleinige Anpassung der Zugewanderten an das Wert- und Normsystem der Aufnahmegesellschaft verlangen, sondern ein Aushandeln zulassen“ (Boos-Nünning 2007, 4). Parallel zur Jungearbeit wird auch für die Interkulturelle Pädagogik eine Haltung erwartet, die die Akzeptanz der Andersheit voraussetzt.

Jantz beschreibt Interkulturelle Jungearbeit als „einen Möglichkeitsraum, in dem Jungen eine mitmännliche Begegnung erfahren können, in der ihre Persönlichkeit gestärkt wird und sie sich ihrer jeweiligen Herkunft bewusst werden“ (Jantz 2007b, 44). Für diesen Zusammenhang kann das für die Jungen bedeuten, sich bewusst zu

machen, dass „Kultur“ sowohl negative Auswirkungen nach sich ziehen als auch Chancen eröffnen kann. Dazu ist ein Bewusstsein über die eigene kulturelle Eingebundenheit oder das Erkennen des eigenen, unvermeidlichen Ethnozentrismus von großer Bedeutung.

Im Bereich der Interkulturellen Jungearbeit gibt es viele Themen, die reflektierend mit Jungen aufgegriffen werden können. Hier soll skizzenhaft der Blick auf Väter- und Männermodelle und auf Geschlechterrollen in Verbindung mit dem Ehrverständnis bei türkischen Migrationsjungen gerichtet werden.

Väter- oder Männermodelle

Interkulturelle Jungearbeit kann kulturell geprägte Väter- oder Männermodelle aufgreifen, diese entschlüsseln, erklären und Alternativen aufzeigen. Wichtig ist das Wissen um traditionelle Rollenbilder z.B. in Familien mit Migrationshintergrund, das helfen kann, gemeinsam mit Jungen diese zu hinterfragen und neue Möglichkeiten für das eigene Lebenskonzept zu entwickeln. Jungen müssen erstens umfassender über unterschiedliche Kulturinhalte Bescheid wissen und zweitens lernen, mit diesen bewusst umzugehen. Kulturelle Inhalte setzen sich aus mehrdimensionalen Aspekten zusammen (Eltern-, Lebens-, Jugend- und Subkultur etc.), die immer in soziale Bezüge eingebettet sind. Mehr über die Mechanismen der eigenen Kultur(en) zu erfahren, kann z.B. für Jungen mit Migrationshintergrund bedeuten, einen Blick dafür zu bekommen, welche Verhaltensweisen in der deutschen Gesellschaft positive oder negative Effekte nach sich ziehen können. Weiterhin kann es wichtig sein, mit den Jungen gemeinsam zu erforschen, welche unterschiedlichen Handlungsmöglichkeiten es für sie als zukünftige Väter geben kann.

Doch dazu muss erst einmal eine Atmosphäre geschaffen werden, die es ermöglicht, Vertrautheit und Intimität zuzulassen, so dass Hemmschwellen fallen gelassen werden dürfen. Erst dann bieten sich z.B. spielerische Übungen an, um Handlungsspielräume der Jungen zu erweitern. Für die Jungen kann es in dem Zusammenhang wichtig sein, wenn der Jungearbeiter seine eigene Beziehung zum Vater vergegenwärtigt und zur Disposition stellt, um über diesen Weg mit den Jungen Ursachen für ungerecht empfundene Verhaltensweisen der Väter und Auswege für eine bessere Kommunikation zu finden.

Geschlechterrollen

Innerhalb der Interkulturellen Jungearbeit müssen Geschlechterrollen thematisiert werden, um Ungleichheitsverhältnisse in den Geschlechtern konkret an Beispielen

zu verdeutlichen und zu hinterfragen, woher das kommt. Jedoch ist es nicht förderlich, vergleichende Diskussionen zwischen Geschlechterrollenbildern in Deutschland und der Herkunftskultur der Jungen durchzuführen und sich in bewertende Aussagen zu verstricken. *Jungen spüren, wie sie und ihre kulturelle Herkunft entwertet werden.* Dies könnte als Folge Widerstände von Jungen verstärken, um provokant und hartnäckig traditionelle Geschlechterrollenbilder expressiv zu vertreten. Ebenfalls würde eine Wertung ein falsches Signal den einheimisch-deutschen Jungen vermitteln.

Ehrkonzept

Das Ehrkonzept bietet sich ebenfalls bei Jungen im interkulturellen Kontext als Thema an. Hierzu gibt es unterschiedliche methodische Herangehensweisen, um das Thema mit Jungen zu bearbeiten. In Diskussionen mit Jungen mit türkischem Migrationshintergrund wird z.B. deutlich, dass für manche das Ehrkonzept keine Relevanz hat; manche betonen zwar die Wichtigkeit, können aber nicht so genau sagen, was Ehre für sie bedeutet. Diese Jungen wissen meistens nur diffus, dass „alle Türken“ Ehre haben und dass diese verteidigt werden muss. Häufig wird Ehre als ein Wert verstanden, der bei Beleidigungen oder bei „Anmache“ der Freundin oder Schwester in Kraft tritt und den es mit körperlichen Handgreiflichkeiten zu beantworten gilt.

Ähnliche Muster gibt es auch bei Spätaussiedlerjungen. Im Rahmen eines Filmprojektes 2007 habe ich mit Jungen türkischen Migrationshintergrunds dahingehend gearbeitet, das Konzept der Ehre zu hinterfragen, Druckmechanismen zu verdeutlichen und Ehre aus einer veränderten Perspektive zu beschreiben. In den Gesprächen wurde der soziale Druck bestätigt, und *es wurde deutlich, dass Ehre nur im sozialen Kontext seine Geltung hat.* Das Projekt sensibilisierte die Jungen und verdeutlichte einen erhöhten Gesprächsbedarf zu diesen Themen. Insgesamt wurde eine reflexive Auseinandersetzung über traditionelle Männlichkeitsbilder gefördert. Diesen wurden differenzierte, positiv besetzte und identitätsstabilisierende Männlichkeitskonzepte und Vorbilder/Modelle gegenüber gestellt.

Jungenarbeiter, die selbst einen Migrationshintergrund haben und unterschiedliche Männlichkeitskonzepte vertreten, können als Orientierungsfiguren für Identifikationsprozesse bei Jungen fungieren. Sie können auch eine Vermittlungsposition einnehmen und als Informationsbrücke zwischen Mehrheiten und Minderheiten tätig werden, um so behilflich zu sein, mögliche gegenseitige Vorurteile abzubauen.

Gerade für den Bereich der Elternarbeit können die Männer als Schlüsselpersonen

fungieren und Potenziale eröffnen. Doch für alle Jungenarbeiter gilt es, empathisch, authentisch und realistisch an den Stärken und Schwächen der Jungen zu arbeiten. Um die Beziehung zu Jungen zu verbessern und zu intensivieren, ist es z.B. wichtig, authentisch zu sein, genauer hinzuhören, Geduld sowie eine reflektierte eigene Meinung zu vertreten.

Neben den gängigen Prinzipien der Jungenarbeit ist es wichtig, genau hinzuschauen und einen sensiblen Blick dafür zu entwickeln, an welcher Stelle „Kultur“ in der Argumentation von Jungen ihre Relevanz erhält und wo sie keine Rolle spielt.

Gerade in der Kombination von geschlechtsbezogener und interkultureller Arbeit ist die ressourcenorientierte Förderung gewinnbringend, wie sich bei der flexiblen Gestaltung von „kulturell und geschlechtlich“ geprägten Handlungsmustern bei Migrationsjungen verdeutlichen lässt.

Unverzichtbar für gesellschaftliche Prozesse ist es, „Ressourcen der Herkunftskultur“ der Jungen nutzenorientiert einzusetzen und gleichzeitig Verhaltensweisen nicht zu kulturalisieren. Hier sollten die existierenden gesellschaftlichen Diskriminierungs- und Ausgrenzungsprozesse, die aus der Macht der Mehrheitsbevölkerung gegenüber Minderheiten entstehen und sich häufig auf die kulturelle Herkunft von Jungen beziehen, unbedingt berücksichtigt werden. Diesen Balanceakt hinzubekommen erfordert von allen Fachkräften ein hohes Maß an Sensibilität, Selbstbewusstsein und eine gehörige Portion Mut, um bei sich und bei den Jungen heikle Themen zu hinterfragen. ■

Anmerkungen:

- 1 Manuela Westphal verweist einleitend in einem Beitrag auf die vereinfachende und pauschalisierende Art der öffentlichen Auseinandersetzung z.B. um Zwangsverheiratung und Ehrenmorde. Sie plädiert dafür, die Pluralität und Differenziertheit in den Lebenszusammenhängen von Migrationsfamilien sowie Neuinterpretationen der Geschlechterverhältnisse und Familienstrukturen in Rechnung zu stellen (vgl. Westphal 2007b, 127).
- 2 Wichtig ist in diesem Zusammenhang, das gewalttätige Verhalten von Jungen und Männern im Namen der Ehre nicht zu verharmlosen oder zu negieren, sondern klar dazu Stellung zu beziehen und zu sanktionieren. Hier soll lediglich der Einfluss von medial gesteuerten Bildern für die Konstruktion von eindeutigen Zuschreibungen dargestellt werden.
- 3 Mit Haltung soll nicht etwas Statisches verstanden werden, sondern eine Meinung und Wertvorstellungen, die der Jungenarbeiter im Umgang mit Jungen vertritt.

Literatur:

Heitmeyer, Wilhelm u.a.: Verlockender Fundamentalismus. Türkische Jugendliche in Deutschland. Frankfurt am Main 1997.
Mertol, Birol: Männlichkeitsbilder von Jungen mit türkischem Migrationshintergrund. Ansätze interkultureller Jugendarbeit. Berlin 2008.
Mertol, Birol: Interkulturelle Jungenarbeit. Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit Männlichkeitskonzepten am Beispiel von türkischen Migrationsjungen. In: unsere jugend, 2/2010a, S. 64-73.
Mertol, Birol: Migration und Ethnizität in der Diskussion um Jungen und Mädchen. In: FUMA Fachstelle Gender NRW (Hrsg.): Praxisbericht II. Gender Mainstreaming bei Trägern der Kinder- und Jugendhilfe in NRW, Essen 2010b, S. 86-98.

Sinus Sociovision: Sinus-Studie über Migranten-Milieus, Heidelberg 2008.

Toprak, Ahmet: Das schwache Geschlecht – die türkischen Männer. Zwangsheirat, häusliche Gewalt, Doppelmoral der Ehre. Freiburg 2005.

Wetzels, Peter/Brettfeld, Katrin: Auge um Auge, Zahn um Zahn? Migration, Religion und Gewalt junger Menschen. Eine empirisch-kriminologische Analyse der Bedeutung persönlicher Religiosität für Gewalterfahrungen, -einstellungen, und -handeln muslimischer junger Migranten im Vergleich zu Jugendlichen anderer religiöser Bekenntnisse. Münster 2003.

Birol Mertol, Diplom-Erziehungswissenschaftler, ist Koordinator der Landesinitiative Jungenarbeit NRW / Referent für Gender Mainstreaming und Ethnizität / Interkulturalität bei der FUMA Fachstelle Gender NRW

Zu beziehen bei uns!

- Stellungnahme der Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit NRW e.V. und der Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit NRW e.V. zum Thema: **Das ganze Spektrum für Mädchen und Jungen – für eine durchgängige Geschlechterpädagogik in Nordrhein-Westfalen.**
- DHS-Grundsatzpapier: **Gender Mainstreaming in der Suchtarbeit. Chancen und Notwendigkeiten.**
- **Geschlechterspezifische Arbeit im Kreuzbund e.V.**
- Männer heute: **Geschlechteridentität und Verhaltensmuster. Zentrale Ergebnisse einer Repräsentationsbefragung.**

**Zu beziehen:
Kath. Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- u. Jugendschutz NW e.V.
Salzstraße 8
48143 Münster
Telefon: 0251/ 54027
E-Mail: thema-jugend@t-online.de**



Jungenarbeit ist Jungenarbeit und Mädchenarbeit ist Mädchenarbeit. Bei aller nötigen und sinnvollen Abgrenzung beeinflussen sich diese beiden Arbeitsfelder jedoch auch gegenseitig. Es stellt sich die Frage: Wie sieht das Verhältnis zueinander aus? Hierzu begibt sich die Geschäftsführerin der Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit in NRW auf eine Spurensuche. Dabei bezieht sie die historische Perspektive mit ein, benennt gemeinsame Interessen sowie Chancen, aber auch Schwierigkeiten und Grenzen von Kooperationen.

SUCHBEWEGUNGEN

Vom Verhältnis der Mädchenarbeit zur Jungenarbeit

Beate Vinke

Jungen sind in aller Munde – so zumindest erscheint es den Fachfrauen aus der Mädchenarbeit. Ob es in den medial aufgeheizten Diskussionen wirklich um Jungen geht ist zu bezweifeln. Wie dem auch sei: die aktuellen Diskurse über Jungen, Bildung und Geschlechterfragen nehmen Einfluss auf die Mädchenarbeit. Wie also ist das Verhältnis der Mädchenarbeit zur Jungenarbeit in Zeiten von Gender, Pisa und Postmoderne? Um diese Frage zu beantworten lohnt sich ein Blick auf die Geschichte der Mädchenarbeit, auf das (Un)Heil im Geschlechterverhältnis, auf alte Mythen und neue Chancen.

Im Spiegel der Geschichte

„Jugendarbeit ist Jungenarbeit“ – so brachten es die Begründerinnen der Mädchenarbeit Mitte der 70er Jahre auf den Punkt. Sie schufen Räume für Mädchen, entwickelten mädchenspezifische Konzepte und Arbeitsformen und begannen, die Lebenslagen von Mädchen zu erforschen. Mädchenarbeit entwickelte sich in Bezugnahme auf das eigene Geschlecht und in Abgrenzung zur domi-

nanten Präsenz von Jungen und Männern im öffentlichen Raum und in der Kinder- und Jugendarbeit.

Interessant für das Verhältnis von Mädchen- und Jungenarbeit ist, dass Abgrenzung, wenn sie von Männern vorgenommen wird, durchaus als Stärke ausgelegt werden kann. Frauen, die sich in ihrer Arbeit mit Mädchen auf das eigene Geschlecht beziehen, wird Abgrenzung schnell als *Ausgrenzung* von Jungen und Männern übel genommen.

Das heutige Verhältnis von Mädchen- und Jungenarbeit muss unter Einbeziehung der historischen Perspektive verstanden werden. Zur Erinnerung: Bis weit in die 60er Jahre hinein wurde davon ausgegangen, dass das Leitbild der Frau biologisch festgeschrieben ist. Bis 1970 legte das Bürgerliche Gesetzbuch fest, dass unverheirateten Frauen als Strafe dafür, dass sie Teilnehmerin einer unsittlichen Handlung waren, die elterliche Gewalt über ihr unehehlich geborenes Kind zunächst generell entzogen wurde. Erst mit Änderung des Familiengesetzes 1977 erhielten beide, Ehepartner und Ehepartnerinnen, das Recht auf Erwerbstätigkeit (vgl. Wallner,

2010). Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass der frühen Mädchenarbeit ein klares gesellschaftspolitisches „Täter-Opfer-Bild“ zugrunde lag. Gerne wird – von Männern wie von Frauen – übersehen, dass innerhalb der feministischen Bewegung schon seit Mitte der 70er Jahre über die Mittäterschaft von Frauen und ihre Mitwirkung an patriarchalen Unterdrückungsmechanismen diskutiert wird. Vergessen wird auch, dass die Fachfrauen aus der Mädchenarbeit schon früh adäquate Angebote für Jungen forderten.

Und heute?

Der Satz „Jugendarbeit ist Jungenarbeit“ mag immer noch richtig sein, wenn der Arbeit mit Jugendlichen auch heute noch einseitige, männlich dominierte Bilder von „der Jugend“ zugrunde gelegt werden oder wenn das Jugendzentrum vor Ort nach wie vor zu zwei Dritteln von Jungen besucht wird (vgl. Strukturdatenerhebung der Landesjugendämter in NRW 2008). Auf der anderen Seite stimmte der Satz „Jugendarbeit ist Jungenarbeit“ wohl noch nie, denn dort, wo sich Jungen aufhalten, findet noch lange keine qualifizierte Jungenarbeit statt. Auch eine geschliffene Genderrhetorik in Anträgen und Berichten ist kein Beleg für eine gelungene Geschlechterpädagogik vor Ort. *Gemeinsam ist Mädchen und Jungen, dass die Angebote der Kinder- und Jugendhilfe nur unzureichend auf ihre geschlechtsbezogenen Bedarfe eingestellt sind.* Nicht die Jungenarbeit steht der Mädchenarbeit im Weg, sondern Mädchen- wie Jungenarbeit können ihre Wirksamkeit nicht entfalten, weil die „normale“ Pädagogik das Geschlecht ihrer Zielgruppen wider besseres Wissen weitestgehend ignoriert.

Es ist das *gemeinsame* Interesse von Mädchen- und Jungenarbeit, daran etwas zu ändern, die Qualitäten von Mädchen- und Jungenarbeit herauszuarbeiten und sie als Querschnittsaufgabe in allen pädagogischen Handlungsfeldern zu verankern.

Es gibt also viele gute Gründe für eine Kooperation von Mädchen- und Jungenarbeit. Diese findet an einigen Orten schon ganz unspektakulär statt. Sie ist eine ganz normale Kooperation und sie ist eine ganz besondere Kooperation, denn in der Begegnung von Mädchen- und Jungenarbeit erscheinen die Besonderheiten im Geschlechterverhältnis wie unter einem Brennglas.

Gut: Bedarfe von Jungen geraten in den Blick

Es kann der Mädchenarbeit nur recht sein, wenn aktuell über die Bedarfe von Jungen diskutiert wird. Offensichtlich ist im Mainstream angekommen, was die Mädchenarbeit schon lange erkannt hat: dass das Geschlecht eine wichtige und wirksame Kategorie in der pädagogischen Arbeit ist. Problematisch ist, dass sich die aktuellen Diskurse in – durchaus notwendigen – Diskussionen über die Benachteiligungen von Mädchen und Jungen erschöpfen. Feministische Mädchenarbeit und auch viele Ansätze der Jungenarbeit reichen jedoch weit über das Ziel der Gleichstellung der Geschlechter hinaus. Im Mittelpunkt stehen das Prinzip der Selbstbestimmung von Mädchen und Jungen, die Vielfalt von Identitäts-, Lebens- und Beziehungsentwürfen sowie die Sehnsucht nach einem guten Leben. Das sind große Worte, die es zu füllen und zu verhandeln gilt, aber ohne Visionen wird die Geschlechterpädagogik schal und langweilig. *Lebendig wird das Geschlechterverhältnis erst in der Erfahrung, in Begegnungen und Beziehungen.*

Wo also sind Orte, an denen Männer und Frauen jenseits ihrer privaten Beziehungen in den Dialog treten und Visionen von einem gelungenen Zusammenleben der Geschlechter entwickeln, wo sie sich begegnen und unterschiedliche Interessen miteinander verhandeln? Mädchen- und Jungenarbeit gehören zu den wenigen Arbeitsfeldern, in denen Frauen und Männer explizit zu Geschlechterthemen zusammenarbeiten müssen, wollen und dürfen. Sie erforschen ein Feld, von dessen Dynamik sie als Frauen und Männer selbst betroffen und in dessen Strukturen sie verstrickt sind. Sie können in diesem Feld nur so gut arbeiten, wie sie von geschlechterpolitischen Bewegungen, der Politik und der Gesellschaft getragen sind.

Geht nicht: Ignoranz gegenüber Hierarchien

Problematisch ist nicht, dass aktuell viel über Jungen gesprochen wird. Schwierig ist, dass zu wenig *mit* Jungen gesprochen wird und problematisch ist, *wie* die Diskurse über Jungen geführt werden: vorwurfsvoll, reduzierend, zuweisend und ignorant gegenüber den komplexen Hierarchien. Die Hierarchien in der Mädchen- und Jungenarbeit aber sind geprägt von verschiedenen Schichten: „gesellschaft-

liche Hierarchie zugunsten von ‚Männlichkeit‘ und pädagogische Hierarchien zugunsten von Weiblichkeit sowie ein Erfahrungsvorsprung der Frauen in der Mädchenarbeit“. (Rauw, Ottemeier-Glücks, 2010).

In der aktuellen Jungenlastigkeit der Diskurse sehen viele Fachfrauen aus der Mädchenarbeit eine Bedrohung – nicht weil sie hysterisch sind, sondern weil die Erfahrungen von vielen Frauengenerationen sie gelehrt haben, wie schnell mühsam erkämpfte Rechte und Freiräume für Mädchen und Frauen von Jungen und Männern besetzt werden. Es gilt, diese kollektiven Erfahrungen ernst zu nehmen, sie von individuellen Erfahrungen zu unterscheiden und sich gleichzeitig vorsichtig für neue Erfahrungen zu öffnen. Je mehr die Verletzungen im Geschlechterverhältnis verdrängt oder individualisiert werden, desto mehr beherrschen sie die Diskurse auf der unbewussten Ebene. Dies äußert sich u.a. in Schuldzuweisungen, in einer hartnäckigen Spaltung in Täterinnen, Täter und Opfer und der Ablehnung von wirklicher Verantwortungsübernahme.

Im Verhältnis der Mädchen- zur Jungenarbeit offenbart sich auch das Unheil im Geschlechterverhältnis, welches entweder dramatisiert oder ignoriert, nicht aber gewürdigt und öffentlich anerkannt wird. Es mangelt an Phantasie für Beziehungs- und Lebensentwürfe, in denen ein Geschlecht nicht auf Kosten des anderen lebt, in denen ausreichend Raum, Zeit und lebensnotwendige Ressourcen für alle da sind. Mädchen- und Jungenarbeit tragen durch ihre Arbeit konkret und symbolisch zu heilsamen Erfahrungen im Geschlechterverhältnis bei. Es bedarf der Annäherung und des Kennenlernens, der Begegnung und des Dialogs um produktiv miteinander arbeiten zu können.

Das alles braucht Raum und Zeit und erfordert von den Fachkräften auch das „Sich-Einlassen“ auf und die Distanzierung von kränkenden Erfahrungen. Der Erfolg darf nicht allein am Ergebnis und an strahlenden Projektbroschüren gemessen werden. Eine wesentliche Qualität im Verhältnis von Mädchen- und Jungenarbeit liegt darin, dass die beteiligten Fachkräfte ihren Arbeitsprozess reflektieren. Nur so lässt sich die Reproduktion und Reinszenierung von bewährten oder neuen Zuschreibungen, Kränkungen und Hierarchien verringern.

Notwendig: Abschied von Mythen

Mädchenarbeit engagiert sich seit über 30 Jahren für die Geschlechterpädagogik und hatte bis vor kurzer Zeit darin einen Exklusivstatus inne (vgl. Wallner, 2009). Zwar trug sie die Verantwortung alleine, verfügte aber auch über die Definitionsmacht im Geschlechterdiskurs. Diese Macht gilt es nun zu teilen. Mädchenarbeit muss sich von ein paar Mythen verabschieden, zum Beispiel davon, dass:

- es Mädchen „grundsätzlich immer“ schlechter geht als Jungen,
- die Jungenarbeit noch in den Kinderschuhen steckt oder gar der „kleine Bruder“ der Mädchenarbeit ist,
- Mädchenarbeit immer qualitativ hochwertig und Jungenarbeit immer unprofessionell ist.

Ein großer Gewinn in der Begegnung von Mädchen- und Jungenarbeit liegt unter anderem darin, dass sich beide Arbeitsfelder erneut darüber verständigen müssen, was eigentlich die Qualität „guter“ Mädchen- und „guter“ Jungenarbeit ausmacht und welche Qualitäten beiden Arbeitsfeldern in ihrer Zusammenarbeit wesentlich sind. *Geteilte Verantwortung erfordert auch geteilte Macht.* Es gilt, Fachmänner aus der Jungenarbeit als Experten ernst zu nehmen und ihnen nicht immer wieder ihre Kompetenz abzuspüren. Das bedeutet nicht, sich nicht mit ihnen zu streiten. Im Gegenteil.

Darf's auch leicht sein?

Es soll ja im Übrigen auch vorkommen, dass Begegnungen zwischen den Geschlechtern leicht, produktiv oder gar prickelnd sind. Gerade diejenigen, die sich professionell mit dem Thema beschäftigen, vergessen das schon mal. Natürlich spielen „große Kräfte“ wie Erotik, Macht und Aggression im Geschlechterverhältnis eine wichtige Rolle. Die schwierigsten Themen müssen aber nicht am Anfang stehen. Begegnungen von Mädchen- und Jungenarbeit werden sowohl, was die Inhalte als auch was die Ergebnisse angeht, häufig mit allzu hohen Erwartungen überfrachtet. Die größten Erfolge sind im Moment die Vorsicht, mit der sich Mädchen- und Jungenarbeit aus guten Gründen begegnen, eine neue Unbefangenheit von (jüngeren) Pädagoginnen und Pädagogen sowie eine neue Bereitschaft, sich zuzuhören und miteinander zu sprechen. Begegnungen zwischen Mädchen- und Jungenarbeit dürfen schwer sein, sie dürfen schräg sein, sie dürfen aber auch leicht sein! ■

Literatur:

Rauw, Regina / Ottemeier-Glücks, Franz Gerdt: Erlebte Geschichten – gewonnene Erkenntnisse – Reflexionen aus der Praxis. Kooperation als Fachmänner und Fachfrauen. In: LAG Mädchenarbeit in NRW (Hg.): Dokumentation der Fachtagung „Müssen, Können, Dürfen – gelingende Kooperation von Mädchen- und Jungenarbeit“, Wuppertal 2010.

Wallner, Claudia: Mädchenarbeitskreise im Genderzeitalter – Analysen, Spannungsfelder, Strategien. In: LAG Mädchenarbeit in NRW (Hg.): Rundbrief Nr. 10, Mädchenarbeit in Genderzeiten, Wuppertal 2009.

Wallner, Claudia: Feministisch – parteilich – gemeinsam! Grundlagen und Visionen von Mädchenarbeit in Zeiten geschlechtergerechter Pädagogik. In: LAG Mädchenarbeit in NRW (Hg.): Dokumentation der Fachtagung „Müssen, Können, Dürfen – gelingende Kooperation von Mädchen- und Jungenarbeit“, Wuppertal 2010.

Beate Vinke ist als Bildungsreferentin und Geschäftsführerin bei der Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit in NRW e.V. tätig;
E-Mail: lag@maedchenarbeit-nrw.de, www.maedchenarbeit-nrw.de

DIE LANDESARBEITSGEMEINSCHAFT JUNGENARBEIT NRW E.V.

In der Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit NRW vernetzen sich aktuell 95 Mitglieder/Mitgliedsverbände und etwa 50 Arbeitskreise zur Jungenarbeit miteinander. Sie fördert und qualifiziert Jungenarbeit systematisch und leistet die erforderliche Lobbyarbeit für deren Anerkennung als notwendigen Bestandteil geschlechtsbezogener Pädagogik in Kinder- und Jugendhilfe, in Schule, in Politik und Administration.

Als Träger der Fachstelle Jungenarbeit in NRW (seit 2002) ist sie landesweit zentrale Anlaufstelle für Informationen und Beratung sowie Qualifizierung, Vernetzung und konzeptionelle Weiterentwicklung von Jungenarbeit in NRW.

Zentrale Aufgaben der LAG Fachstelle Jungenarbeit NRW:

- Sie dokumentiert die (Weiter)entwicklung von Jungenarbeit in NRW auf der Landkarte Jungenarbeit NRW, auf der mittlerweile etwa 220 Träger und Institutionen verzeichnet sind.
- Sie bietet Trägern, Institutionen und Fachkräften Unterstützung durch die Dokumentation gelingender Praxis, Beratung im Kontext struktureller und konzeptioneller Verankerung und Umsetzung von Jungenarbeit und durch die Vermittlung von Kooperationspartnern und freiberuflichen Fachkräften, die vor Ort Projekte und Qualifizierungen durchführen.
- Sie initiiert, begleitet und qualifiziert die Vernetzung von Jungenarbeitern und steht regelmäßig im Kontakt mit aktuell 53 Arbeitskreisen.
- In Kooperation mit dem LVR-Landesjugendamt und dem Paritätischen Jugendwerk NRW führt sie die *Konferenz „Praxis der Jungenarbeit“*, an der jährlich etwa 150 Fachmänner teilnehmen, durch.
- In Kooperation mit dem LVR-Landesjugendamt realisiert sie seit elf Jahren die berufsbegleitende Qualifizierung für Jungenarbeiter *„Von der Arbeit mit Jungen zur Jungenarbeit“*, die seit 2008 auch in Kooperation mit dem LWL-Jugendhof Vlotho realisiert wird.
- Seit 2004 bietet sie Qualifizierungen im Feld *„Gewaltprävention mit Jungen in interkulturellen Kontexten“* an. Hier sind bisher im Zuge von etwa dreißig 1-3 Tages-Veranstaltungen insgesamt 800 Fach- und Lehrkräfte aus der Kinder- und Jugendhilfe, aus Schule und Schulsozialarbeit und von der Polizei qualifiziert und Vernetzung vor Ort initiiert und unterstützt worden.

- Seit 2007 unterstützt sie die Landesinitiative Jungenarbeit NRW des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes NRW, die von der FUMA – *Fachstelle Gender NRW* geschäftsführend durchgeführt wird, und steuerte über ihre Mitglieder u.a. sechs der bisher neun durchgeführten Modellprojekte bei.
- Seit 2008 wird die *Veranstaltungsreihe „Irgendwie anders?!“* mit jährlich 20 praxisorientierten 1-Tages-Fortbildungen zur Jungenarbeit umgesetzt, die sich an Fach- und Lehrkräfte aus dem Kontext der frühkindlichen Bildung, klassischen Feldern der Kinder- und Jugendhilfe und Schule/Schulsozialarbeit richtet.
- 2008 entwickelte sie in Kooperation mit der Jugend- und Drogenberatung Westvest in Marl das *starter Kit – Zukunft für Einsteiger, ein Material- und Methodenset zur Zukunfts- und Lebensplanung mit Jungen* in der Altersstufe 13-17 Jahre, welches aktuell an 60 Standorten in NRW zum Einsatz kommt. Die LAG Mädchenarbeit NRW hat dieses Konzept aufgegriffen und wird 2010 ein vergleichbares Material- und Methodenset für Mädchen entwickeln.

Position der LAG Fachstelle Jungenarbeit NRW:

Jungenarbeit ist keine Methode, sondern eine Haltung und Sichtweise, die in geschlechtshomogenen wie geschlechtsgemischten Praxisfeldern wirksam wird. Das soziale Geschlecht wird als zentrale Kategorie in den Blick genommen und Männlichkeit in diesem Sinne nicht als naturhaft gegeben und unveränderlich verstanden, sondern als kulturell konstruiert und in stetiger Entwicklung befindlich.

Jungenarbeit begleitet Jungen bei der Entwicklung ihrer Identität und fördert ihre Selbstbestimmung, Eigenverantwortung und Beteiligung. Es geht ihr darum, Jungen zu unterstützen und sie zu befähigen, ihr Eigenes (Gefühle, Interessen, Ressourcen, Kompetenzen usw.) wahrzunehmen, zu verhandeln, hierfür verantwortlich einzustehen und sich bei Verunsicherung oder Irritation Rat und Hilfe zu holen. Jungen werden dabei in ihrer Individualität wahrgenommen und als entwicklungsfähige Persönlichkeiten wertgeschätzt und sollen durch aktive Partizipation in pädagogische und soziale Prozesse einbezogen werden.

Hier verbirgt sich für Träger, Institutionen und Fachkräfte die Anforderung, unabhängig von der gegebenen Personalstruktur, Verantwortung dafür zu übernehmen, dass Jungen die notwendige (erwachsene, fach-

kundige) Resonanz für gelingendes Aufwachsen erfahren. Insofern richtet sich Jungenarbeit auch an *alle* Jungen, nicht nur an die besonders lauten, besonders aggressiven, besonders auffälligen usw. Jungenarbeit fragt nach der individuellen und ganzheitlichen Förderung von Jungen und stellt diese als Experten ihres eigenen Lebens in den Mittelpunkt. Jungen unterscheiden sich in ihren Persönlichkeiten und in den Bedingungen, unter denen sie aufwachsen. Das Sprechen über *die* Jungen blendet somit Realitäten aus. Umso mehr bedarf es des genauen Hinsehens – in der pädagogischen Praxis, aber auch im politischen Diskurs und einer kritischen Reflexion gängiger Jungenbilder. Vor diesem Hintergrund ist es sinnvoll, Jungen Einblicke und Kompetenzen zu vermitteln, die für ihr Geschlecht vermeintlich untypisch sind. Jungenarbeit reicht jedoch darüber hinaus. Sie eröffnet Jungen eine Vielfalt an Wahlmöglichkeiten und begleitet sie darin, *ihre* Ressourcen und Kompetenzen kennen zu lernen, ihren eigenen Weg zu finden und vielfältige, selbstbestimmte Definitionen von Männlichkeit zu entwickeln. Ziel von Jungenarbeit ist somit Verhaltensflexibilität und Entscheidungskompetenz.

Eine nachhaltige Wirkung von Jungenarbeit wird nur durch das Ineinandergreifen, die gegenseitige Ergänzung und Kooperation von Mädchen- und Jungenarbeit, geschlechterreflektierter Pädagogik und geschlechterreflektierter Koedukation erzielt, also einem geschlechtersensiblen Gesamtkonzept, dass Mädchen und Jungen mit *ihren* Interessen in den Mittelpunkt stellt und nicht gegeneinander ausspielt. ■

**Landesarbeitsgemeinschaft
Jungenarbeit NRW e.V. / Fachstelle
Jungenarbeit NRW**
Sandro Dell'Anna
c/o Union Gewerbehof
Huckarder Straße 12
44147 Dortmund
Tel.: 0231-53 42 174
Fax: 0231-53 42 175
E-Mail: info@lagjungenarbeit.de
Website: www.lagjungenarbeit.de

MATERIAL ZUM THEMA

Sturzenhecker, Benedikt / Winter, Reinhard (Hrsg.)

Praxis der Jungenarbeit

Modelle, Methoden und Erfahrungen aus pädagogischen Arbeitsfeldern

Weinheim und München 2010.

Dieses Buch zeigt die Vielfalt der Praxis der Jungenarbeit anhand einer Sammlung von exemplarisch ausgewählten Arbeitsweisen und Projekten auf. Dabei geht es den Herausgebern vor allem um die Frage: „Wie wird's gemacht?“ Im ersten Teil „Reflexionen und Grundbegriffe“ werden methodische und konzeptionelle Standards dargestellt. Der zweite Teil „Arbeitsfelder“ beinhaltet verschiedene praktische Beispiele der Jungenarbeit. Der dritte Teil „Themen und Arbeitsweisen“ beleuchtet methodisches Handwerkszeug zu speziellen Themen wie z.B. Selbstbehauptungstrainings.

Pech, Detlef (Hrsg.)

Jungen und Jungenarbeit

Eine Bestandsaufnahme des Forschungs- und Diskussionsstandes

Baltmannsweiler 2009.

Das Anliegen dieses Bandes ist, den Stand der verschiedenen Diskussionsstränge im Bereich der Jungenarbeit und der Jungenforschung genauer zu analysieren, ihn festzuhalten und Perspektiven für die Weiterentwicklung aufzuzeigen. Dazu beinhaltet das Buch einerseits aktuelle Übersichtsartikel zu zentralen Bereichen der Jungenpädagogik wie z.B. Jungen in pädagogischen Institutionen oder der (internationalen) Jungenforschung. Gleichzeitig bietet der Band Einblick in bislang wenig beachtete Bereiche der Jungenarbeit, wie z.B. (Gangsta)Rap oder Gender-Crossing und schließt mit einem interessanten „diskursiven Patchworkartikel“, der von allen Autoren gemeinsam formuliert wurde.

Bronner, Kerstin / Behnisch, Michael

Mädchen- und Jungenarbeit in den Erziehungshilfen

Einführung in die Praxis einer geschlechterreflektierenden Pädagogik

Weinheim und München 2007.

In der Reihe Basistexte Erziehungshilfen erschien dieses Werk, das eine gute Einführung in eine geschlechterreflektierende Pädagogik im Praxisfeld der Erziehungshilfen darstellt. Auf eine Einleitung, in der zentrale Begriffe erklärt werden, folgen zwei Hauptteile, in denen die Mädchenarbeit (von Kerstin Bronner) und die Jungenarbeit (von Michael Behnisch) in ihrer Entwicklung und ihren Anliegen geschildert werden. Es werden Einblicke in die jeweiligen Handlungsfelder und speziellen Bedürfnisse gegeben sowie Methodenbeispiele und Reflexionshilfen für die eigene Praxis beschrieben. In einem Ausblick werden Herausforderungen und Notwendigkeiten für eine Weiterentwicklung der Mädchen- und Jungenarbeit in den Erziehungshilfen benannt.

Bange, Dirk

Sexueller Missbrauch an Jungen Die Mauer des Schweigens

Göttingen u.a. 2007.

Sexueller Missbrauch an Jungen ist bis heute ein Thema, dem (zu) wenig Beachtung geschenkt wird. Die Jungen bleiben dadurch häufig in ihrer Not allein. Ihre Hinweise auf das von ihnen erlittene Leid werden nicht wahrgenommen und die angebotenen Hilfen bleiben aus (s.a. den Artikel von Mosser in diesem Heft). Verständlich und praxisorientiert beschreibt dieser Band die vorliegenden wissenschaftlichen Erkenntnisse und verbindet diese mit Erfahrungen aus der praktischen Arbeit mit männlichen Opfern sexueller Gewalt. Das Buch ist für Fachleute, Angehörige wie Betroffene gleichermaßen interessant.

Jantz, Olaf / Grote, Christoph (Hrsg.)

Perspektiven der Jungenarbeit

Konzepte und Impulse aus der Praxis

Opladen 2003.

In dieser Aufsatzsammlung, deren Herausgeber beide bei „mannigfaltig – Institut und Verein für Jungen- und Männerarbeit“ aktiv sind, werden unterschiedliche Aspekte der antisexistischen Jungenarbeit in ihrer Weiterentwicklung kritisch beleuchtet. Aus der Praxis für die Praxis werden geschlechtsbezogene Erfahrungen von verschiedenen Autoren theoretisch reflektiert und vielfältige konzeptionelle Impulse gegeben. Laut Verlagsangabe ein Buch zum „Anfangen, Weiterdenken und Weitermachen“.

Holz, Oliver (Hrsg.)

Jungenpädagogik und Jungenarbeit in Europa

Standortbestimmung, Trends, Untersuchungsergebnisse

Münster u.a. 2008.

In insgesamt dreizehn Artikeln wird der Stand der Jungenpädagogik und Jungenarbeit in neun europäischen Ländern herausgearbeitet. Auf Grundlage dieser Länderanalysen und einer breit angelegten empirischen Untersuchung von Lehramtsstudenten, Lehrern und Sozialpädagogen wird zudem die Situation der Jungenpädagogik mit Blick auf Gesamt Europa vergleichend analysiert und Entwicklungstendenzen für die pädagogische Praxis herausgearbeitet.

Matzner, Michael / Tischner, Wolfgang (Hrsg.)

Handbuch Jungen-Pädagogik

Weinheim und Basel 2008.

Die Autoren dieses 400 Seiten umfassenden Sammelbands skizzieren den Handlungsbedarf einer Pädagogik, die den geschlechtsspezifischen Bedürfnissen von Jungen gerecht wird. Sie tragen das bisherige Wissen aus der Jungenforschung zusammen und diskutieren die pädagogischen Bedürfnisse von Jungen. Dies geschieht vor allem im ersten Teil dieses Handbuchs, der biologische, psychologischen und soziologische

Grundlagen der Jungen-Pädagogik versammelt. In zwei weiteren Teilen werden entsprechende Zugangsweisen zu Jungen in pädagogischen Institutionen (Kindertageseinrichtungen, Schulen, sozialpädagogische Einrichtungen und Angebote) vorgestellt und pädagogische Einzelfragen diskutiert.

Benthem, Alexander / May, Michael / Sturzenhecker, Benedikt / Winter, Reinhard

Gender Mainstreaming und Jungenarbeit

Gender Mainstreaming in der Kinder- und Jugendhilfe

Weinheim und München 2004.

Jungenarbeit wird hier vor dem Hintergrund des Gender Mainstreaming hergeleitet und aufgeschlüsselt. Überblicksartig wird der Stand der Dinge der Jungenarbeit in Deutschland entfaltet. Zur Fundierung werden theoretische Zugänge dargestellt. Zudem gibt es eine Einführung in konkrete Arbeitsprinzipien. Diese Expertise, die im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend erarbeitet wurde, eignet sich für Einsteiger in das Feld der Jugendarbeit, aber auch für bereits länger in der Praxis Tätige, die im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe geschlechterbezogen arbeiten bzw. arbeiten wollen.

Koch-Priewe, Barbara / Niederbacher, Arne / Textor, Annette / Zimmermann, Peter

Jungen – Sorgenkinder oder Sieger?

Ergebnisse einer quantitativen Studie und ihre pädagogischen Implikationen

Wiesbaden 2009.

Sind Jungen das „schwache“ Geschlecht? Aufgrund ihres Abschneidens bei Schul Leistungsvergleichsstudien und der hohen Schulabbrecherquoten werden Jungen zunehmend als „Risikogruppe“ problematisiert. Als solche sind sie nicht nur Thema in der Bildungspolitik, sondern auch in der (medialen) Öffentlichkeit. Im wissenschaftlichen Bereich könnte dieses Thema stärker beleuchtet sein. Die Dortmunder Jungenstudie mit Ergebnissen einer Befragung von 1635 Jungen im Alter von 14 bis 16 Jahren versucht, hier einige Lücken zu schließen.

engagement. Zeitschrift für Erziehung und Schule. Heft 2/2010

Jungen sind anders – Mädchen auch!

Mono-Eduktion, Ko-Eduktion oder Bi-Eduktion?

Münster 2010.

Das Heft gibt u.a. eine Übersicht über die Entwicklung und die Probleme der erziehungswissenschaftlichen Theoriebildung zum Thema, erörtert diesbezügliche theologisch-ethische Grundfragen und referiert aktuelle Diskussionsstände. Zwei Schulportraits berichten zudem von aktuellen Entwicklungen aus der Praxis. Die Zeitschrift richtet sich vorwiegend an Lehrkräfte und wird vom Arbeitskreis katholischer Schulen in freier Trägerschaft herausgegeben.

Rainer Thomasis/Frank Häßler/
Thomas Nesseler

Wenn Jugendliche trinken

■ Exzessiv Party feiern, Spaß haben... für immer mehr Jugendliche endet das Vergnügen im Krankenhaus: Vollrausch. Angesichts erschreckender Ausmaße von Binge-Drinking und Koma-Saufen fragen sich Eltern, Lehrer und Jugendbetreuer: Was ist los mit unseren Kindern? Das Buch bietet einen erhellenden Blick auf die Fakten und auf die inneren Beweggründe von Jugendlichen.



„Als ich in der Schule schlechter wurde, machten meine Eltern nur Stress.“

Alkohol gehört zum Erwachsenwerden dazu. Aber Eltern bewegen Fragen wie: Wie komme ich mit meinem Kind darüber ins Gespräch? Wie gefährdet ist mein Kind? Und was können wir tun, wenn Alkohol schon ein häufiger Begleiter ist? Experten, Eltern und Jugendliche berichten aus ihren Erfahrungen. Tests zur Orientierung und viele Anregungen helfen dabei, sich über das Thema Alkohol neu zu verständigen. Experten erläutern, mit welchen Hilfsangeboten die Profis unterstützen. Verboten oder aufklären? Detailliert beschreibt das Buch das vielfältige Netz an Präventions-Möglichkeiten von Gemeinden und Schulen bis hin zum Internet. ■

160 Seiten, Preis: 17,95 Euro, ISBN 978-3-8304-3521-1, Stuttgart 2009.

Neue Bücher zu Mobbing und Bullying

■ Im Laufe der Schulzeit kommt Mobbing mittlerweile fast in jeder Schulklasse irgendwann einmal vor. Diese regelmäßig und dauerhaft ausgeübte Gewaltform stellt Lehrkräfte dabei vor besondere Herausforderungen: Wie kann man Mobbing erkennen? Was kann man bei einem Mobbingverdacht tun? Wie kann man mit den Beteiligten arbeiten und welche Strukturen können eine präventive Wirkung haben? Rund um diese Fragen hat sich in den vergangenen Jahren eine breite

Ratgeberliteratur entwickelt. Zwei Neuerscheinungen werden hier vorgestellt.

Wolfgang Kindlers praxisnaher Ratgeber „Schnelles Eingreifen bei Mobbing“ richtet sich in erster Linie an Lehrerinnen und Lehrer aller weiterführenden Schularten. Der Autor ist als Lehrer für Deutsch, Sozialwissenschaften und Pädagogik an einem Gymnasium und in der Lehrerbildung tätig. Zudem engagiert er sich seit rund 15 Jahren im Bereich der Gewaltprävention. Er bietet Lehrerfortbildungen und Konflikttrainings mit Schülern an. Im Mittelpunkt stehen dabei insbesondere die Themen „Kommunikation in der Schule“ sowie „schulisches Mobbing“. Ebenfalls im Verlag an der Ruhr sind von ihm bereits verschiedene Taschenbücher für Jugendliche samt zugehörigem Unterrichtsmaterial erschienen, die unterschiedliche Konflikt- und Gewaltsituationen darstellen (siehe z.B. „Dich machen wir fertig!“).

Seine Erfahrungen fließen direkt in dieses Buch ein, das zugleich ein Plädoyer dafür ist, Mobbing nicht zu ignorieren, sondern schnell und zielgerichtet zu handeln. Dazu finden Praktikerinnen und Praktiker in diesem Ratgeber sowohl Hintergrundinformationen, als auch methodische Anregungen. Der übersichtliche Aufbau des Buches ist in acht Kapitel gegliedert. Auf eine grundlegende Darstellung, was Mobbing ist, folgen Hinweise für erste Schritte im Verdachtsfall sowie für ein gezieltes Vorgehen, wenn sich dieser bestätigt hat. Mögliche Sanktionen bei Mobbing werden vorgestellt und dargelegt, was bei der Arbeit mit den Opfern, den Täterinnen und Tätern, der gesamten Schulklasse, den Eltern sowie dem Kollegium beachtet werden muss. Zudem werden verschiedene Konzepte erläutert, wie man bereits im Vorfeld präventiv wirkende Strukturen schaffen kann. Ergänzt und illustriert werden diese Inhalte an mehreren Stellen durch anschauliche Fallbeispiele. Checklisten fassen die Ziele und Schritte der Arbeit gegen Mobbing kompakt zusammen.

Empfehlenswert macht dieses Buch sicherlich vor allem diese praxisnah dargestellte Kombination aus grundlegenden Informationen zum Thema, kombiniert mit konkreten Handlungsempfehlungen. Dadurch ist es sowohl für Leser interessant, die sich allgemein über das Phänomen Mobbing und entsprechende Präventionsmöglichkeiten informieren wollen, als auch für diejenigen, die im akuten Fall schnelle Tipps für ihre Praxis suchen. Auch das gute Preis-Leistungsverhältnis fällt positiv in die Waage.

Zum selben Thema, aber doch ganz anders, wurde auch das Buch „Bullying in der Schule“ verfasst. Es stellt „ProACT+E“ vor. Was auf den ersten Blick klingt wie etwas, das man in der Apotheke auf Rezept bekommt, entpuppt sich dabei als

ein spezifisches Präventions- und Interventionsprogramm (woher der Name kommt, bleibt leider offen). Der Fokus liegt hier also nicht auf der Darstellung eines breiten Überblicks, sondern vielmehr der Vermittlung eines speziellen Ansatzes. Anders ist zudem die Zielgruppe. „Bullying in der Schule“ richtet sich zwar u.a. auch an Lehrkräfte, vorrangig jedoch an Psychologinnen und Psychologen bzw. Psychotherapeuten, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten. Dies entspricht auch dem Hintergrund der drei Autoren.

Dr. Nina Spröder arbeitet als Diplom-Psychologin und Psychotherapeutin in der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Ihre Dissertation über die Entwicklung und Evaluation des hier vorgestellten Programms bildete eine wichtige Grundlage dieser Veröffentlichung.

Prof. i.R. Dr. Peter F. Schlottke, Diplom-Psychologe, doppelt approbierter Psychotherapeut und Supervisor, ist Autor vieler Bücher zu den Themen ADHS und Bullying.

Prof. Dr. Martin Hautzinger, ebenfalls Diplom-Psychologe und Supervisor, ist u.a. Leiter der Abteilung für Klinische und Entwicklungspsychologie an der Universität Tübingen.

Diese Autoren wählen bewusst eine andere Begrifflichkeit im Titel ihres Buches. Anstelle von „Mobbing“ konzentrieren sie sich auf „Bullying“. Im Sprachgebrauch wird beides mittlerweile oft synonym verwendet. Hier jedoch grenzt das Autorenteam diese beiden Begriffe voneinander ab und legt den Fokus auf „Bullying“, verstanden als „überdauernde, wenn auch mildere Form von Gewalt“ (S. 2).

Um diesem Phänomen im Umfeld der Schule zu begegnen, haben sie ProACT+E entwickelt, ein Präventions- und Interventionsprogramm für die Sekundarstufe 1, insbesondere Schülerinnen und Schüler zwischen zehn und zwölf Jahren. Das Begleitbuch umfasst im Wesentlichen zwei Schwerpunkte. Im kurzen ersten Teil werden die Grundlagen dargestellt. Dazu werden Definitionen geklärt, Erklärungsansätze sowie Folgen für die Beteiligten geschildert und ein Einblick in den aktuellen Stand der Präventions- und Therapieforschung gegeben. Deutlich wird dabei die Notwendigkeit und erwiesene Wirksamkeit von *Mehr-Ebenen-Programmen*. Ein solches stellt auch ProACT+E dar, das im zweiten, ausführlicheren Teil im Mittelpunkt steht. Es zielt darauf ab, „unter Einbeziehung der Mitschüler, Lehrer und Eltern das Vorkommen aggressiver Verhaltensweisen der Schüler zu reduzieren und das Auftreten positiven Sozialverhaltens zu fördern“ (S. 28).

Durchgeführt wird es dabei von jeweils zwei klassenexternen Trainern, wie z.B. Schulpsychologen. Zunächst wird die Konzeption skizziert, d.h. Ziele und Anwendungsbereiche, Hinweise zur Struktur

und dem Ablauf des Programms sowie Möglichkeiten der Evaluation beschrieben. Das Programm besteht aus mehreren Bausteinen, die im Folgenden weiter ausgeführt werden: einem Klassentraining, einem Elterstraining und einem Lehrertraining. Jedes Training folgt dabei einer bestimmten Struktur: Vorbereitungsphase, Durchführung von 3-5 Sitzungen, die jeweils mit einem bestimmten Thema überschrieben sind, und eine anschließende Weiterführungsphase.

Das Klassentraining hat zum Ziel, dass die Schülerinnen und Schüler lernen, Konfliktsituationen selbständig und konstruktiv zu bearbeiten.

Beim Elterstraining liegt der Schwerpunkt auf der Förderung der Persönlichkeitsentwicklung der Kinder.

Das Lehrertraining soll die Fachkräfte darin stärken, für ein angemessenes Lernklima und günstige Gruppenprozesse sorgen zu können, auf Problemsituationen rechtzeitig und effektiv zu reagieren sowie die Schülerinnen und Schüler individuell zu fördern.

Die einzelnen Schritte dieser Trainings sind didaktisch gut aufbereitet, anschaulich dargestellt und mit vielen Trainertipps und methodischen Hinweisen angereichert. Ergänzt wird das Buch zudem durch zwei CDs. Eine CD-ROM enthält Materialien für die einzelnen Trainingsbausteine. Arbeitsblätter, Evaluationsbögen und weitere Materialien wie das begleitende Lehrer-, Eltern oder Schülerhandbuch können so direkt ausgedruckt und eingesetzt werden. Eine DVD dient zudem der Veranschaulichung der Hintergründe und Konfliktlösungsstrategien in den einzelnen Trainingseinheiten. Der Film richtet sich vorrangig an Eltern. Er kann entweder im Rahmen des Elterstrainings eingesetzt werden oder auch in Verbindung mit dem Elternhandbuch Eltern unterstützen, die nicht am Gruppentraining teilnehmen (können).

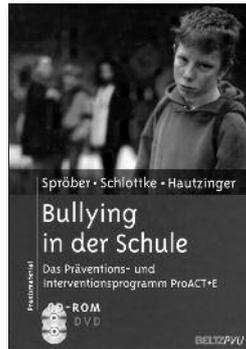
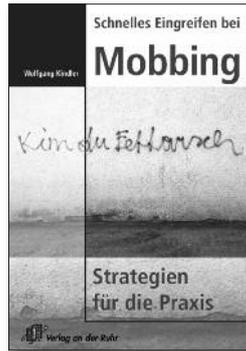
Fazit: Zwei sehr unterschiedliche Bücher, die in einem kleinen Ausschnitt die literarische Vielfalt spiegeln, die mittlerweile zu diesem Thema existiert. Unterschiedlich sind sie insbesondere in ihrer Ausrichtung. Wer als Lehrkraft schnell einen Überblick über das Thema mit praktischen Tipps bekommen möchte, wird bei Kindler sicher fündig. Wen ein spezifisches Programm als Bereicherung für die eigene psychologische Praxis interessiert, der wird eher zu Spröber et al. greifen.

Dennoch verbinden die beiden Veröffentlichungen zwei wesentliche Grundgedanken: Das Ziel eines gewaltfreien Schulklimas, das einen gedeihlichen Rahmen für die individuelle Bildung und Entwicklung der Schülerinnen und Schüler bietet und die Erkenntnis, dass dafür nicht nur am Verhalten einzelner, sondern auch an den Verhältnissen, in denen gelebt und gelernt wird, angesetzt werden muss.

Gesa Bertels ■

Wolfgang Kindler: Schnelles Eingreifen bei Mobbing. Strategien für die Praxis.

128 Seiten, Preis: 14,80 Euro, ISBN 978-3-8346-0450-7, Mülheim an der Ruhr 2009.



Nina Spröber / Peter F. Schlottke / Martin Hautzinger: **Bullying in der Schule. Das Präventions- und Interventionsprogramm ProACT+E.** Mit CD-ROM und DVD. 160 Seiten. Preis: 44,90 Euro, ISBN 987-3-621-27641-2, Weinheim 2008.

Kurt Möller (Hrsg.)

Dasselbe in grün?

Aktuelle Perspektiven auf das Verhältnis von Polizei und Sozialer Arbeit

■ Sozialarbeiter sind keine Polizisten. Polizisten sind keine Sozialarbeiter. Sie haben unterschiedliche Aufträge und verfolgen unterschiedliche Zielsetzungen, um nur einige wenige Abgrenzungsmerkmale zu nennen. Dennoch gibt es in der Praxis viele Berührungs- und Überschneidungspunkte. Diese verbindenden Elemente liegen zum einen im Selbstverständnis von Hilfe und Kontrolle, vor allem aber darin, dass Polizisten und Sozialarbeiter oftmals (wenn auch oft zeitversetzt) auf die selben Klienten treffen.

Daher sind mittlerweile viele Formen der Zusammenarbeit auf unterschiedlichsten Ebenen entstanden. Auf Landesebene findet eine solche Kooperation in Nordrhein-Westfalen z.B. im Rahmen des Landesarbeitskreises Jugendhilfe, Polizei und Schule statt, in dem neben den drei Jugendschutz-Landesstellen und den Landesjugendämtern u.a. auch Vertreter des Landeskriminalamtes engagiert sind.

Der Herausgeber dieser Neuerscheinung mit dem gut gewählten und einprägsamen

Titel „Dasselbe in grün?“ kritisiert zu Recht, dass sich diese gewachsene Zusammenarbeit „bisher weder im Fortbildungsbereich (eine positive Ausnahme bilden hier u.a. die gemeinsamen Tagungen des Landesarbeitskreises) noch auf dem Fachbuchmarkt widerspiegelt“ (S. 11). So kann die Ausgangslage skizziert werden, vor deren Hintergrund Prof. Dr. Kurt Möller mit diesem Sammelband zu einer Neuermessung des Verhältnisses von Sozialer Arbeit und Polizei beitragen möchte.

Der Herausgeber, der auch schon in **THEMA JUGEND** (4/2007, „Rechtsextremismus und Menschenfeindlichkeit“) publiziert hat, ist als Diplom-Pädagoge und Hochschullehrer für Soziale Arbeit an der Hochschule Esslingen sowie als Privatdozent an der Fakultät für Pädagogik der Universität Bielefeld tätig. Seine Arbeitsgebiete umfassen die Bereiche Jugendforschung, Jugendarbeit und Jugendpolitik sowie Gewalt- und Rechtsextremismusforschung.

Der Aufbau des von ihm herausgegebenen Sammelbandes folgt konsequent der Zielsetzung des Buches. Nach einer Einführung des Herausgebers wird im ersten Teil das Verhältnis von Polizei und Sozialer Arbeit zum einen aus sozialarbeitswissenschaftlich-pädagogischer und zum anderen aus polizeiwissenschaftlich-kriminologischer Perspektive diskutiert. Im zweiten Teil, den der Herausgeber auch als den eigentlichen Hauptteil bezeichnet, wird unter Bezugnahme auf einige zentrale



Arbeitsfelder das Verhältnis der beiden Professionen zueinander in jeweils drei Artikeln aus drei verschiedenen fachwissenschaftlichen Blickwinkeln betrachtet. Eine polizeipraktische Perspektive wird dabei durchgängig durch eine sozialarbeiterische Perspektive ergänzt und beide im Anschluss in einer wissenschaftlichen Betrachtung reflektiert. Dies geschieht in Bezug auf die folgenden Arbeitsfelder: Fußballfanprojekte, Rechtsextremismus, häusliche Gewalt, Drogenkonsum, interkulturelle Zusammenarbeit, jugendliche Intensivtäter, Prostitution, Jugendberatung bei der Polizei und Jugendrechtshäuser.

In den jeweils ca. acht Seiten umfassenden Artikeln werden Modellprojekte vorgestellt, positive wie negative Erfahrungen in der Zusammenarbeit diskutiert und Empfehlungen weitergegeben.

Schön wäre es gewesen, hätte es am Ende dieser bunten Zusammenstellung an Praxiseinblicken noch ein gemeinsames Fazit gegeben; dieses bleibt jedoch dem Leser selbst überlassen. Für ihn ist dennoch sicherlich besonders gewinnbringend, dass in diesem Werk fachliche Diskurse zusammengeführt werden, die bislang noch (zu) oft getrennt stattfinden.

Die unterschiedlichen Beiträge zeigen, dass die Kooperation in der Praxis mittlerweile vielerorts selbstverständlich ist und als notwendig und sinnvoll erachtet wird. Sie machen aber auch klar, dass sie selbst nach vielen Jahren nicht ohne weiteres zum Selbstläufer wird, sondern kontinuierlicher Weiterentwicklung und Pflege bedarf. Nötig sind dazu Begegnungen auf Augenhöhe, getragen von einem Klima gegenseitiger Akzeptanz und Wertschätzung, in dem sowohl Schnittstellen wie auch trennende Elemente klar kommuniziert werden. Dazu leistet dieses Buch einen informativen Beitrag und zeigt nebenbei auf, wie vielfältig die jeweiligen Praxen der Sozialen Arbeit und der Polizei und damit auch die an sie gestellten Anforderungen sind.

Gesa Bertels ■

270 Seiten, Preis: 23,00 Euro, ISBN 978-3-7799-2233-9, Weinheim und München 2010.

Annemarie Ohler/Norbert Ohler

Kinder und Jugendliche in friedlosen Zeiten

Aus deutscher Geschichte in den Jahren 1939 bis 1949

■ Millionen von Kindern haben in den Jahren 1939 bis 1949 unvorstellbare Schrecken erlebt, wenn nicht grauenvollen Tod erlitten. Noch im selben Jahrzehnt haben sich Heranwachsende zuversichtlich am Aufbau beteiligt; erwachsen geworden, haben sie schon bald das Leben Deutschlands bestimmt.



Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen die zwischen 1930 und 1945 Geborenen. Wie sah ihr Alltag aus? Welche Bedeutung hatten Familie, Schule und Freizeit, "Dienste" in der Staatsjugend, Bombenangriffe, Kinderlandverschickung und Evakuierung, Verlust von Angehörigen und Gesundheit, von Wohnung und

Heimat? Wie kamen sie zurecht, in West und Ost, mit der Niederlage und, nach dem Krieg, mit Mängeln, dem Leben unter fremder Besatzung und Anfängen einer Normalisierung?

Gezeigt wird, wie Eltern ihre Kinder – vom Säugling bis zum Flakhelfer – durchgebracht haben, wie Jungen und Mädchen betreut und indoktriniert wurden. Schlagartig mussten sie erwachsen werden, wenn sie in harten Anforderungen plötzlich auf sich allein gestellt waren.

Politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Gegebenheiten werden aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen geschildert, die nur diese Welt erlebt hatten. Doch selbst unter Zwängen von Staat und Partei haben sich jugendlicher Eigenwille und kindlicher Lebensmut immer wieder durchgesetzt. ■

362 Seiten, 2. Auflage, gebunden Preis: 19,80 Euro, ISBN 978-3-402-12831-2, Münster 2010.



Ansgar Drücker, Yasmine Chehata, Birgit Jagusch, Katrin Reiß, Ahmet Sinoplu (Hrsg.)

Leitfaden „InterKulturell on Tour“

Internationale Jugendbegegnungen - Schauplatz neuer Kooperationen zwischen Migrant*innenjugend(selbst)organisationen und Internationaler Jugendarbeit

■ Der Leitfaden markiert den Abschluss des Modellprojekts InterKulturell on Tour und fasst die Erfahrungen und Ergebnisse der beteiligten Träger, Teilnehmenden und Projektträger zusammen. Daneben werden auch einige Resultate aus der wissenschaftlichen Begleitung durch die Fachhochschule Köln präsentiert.

Ein zentrales Kapitel ist den „Erfahrungen und Empfehlungen aus der Praxis des Modellprojekts“ gewidmet und behandelt auf 35 Seiten Fragen wie „Umgang mit sensiblen Themen: Respekt und Toleranz“, „Ein Dauerbrenner: Die Verbindlichkeit von Absprachen und Vereinbarungen“ oder „Sprachkenntnisse zwischen Ressource und Zumutung“. Es wird ergänzt durch ausführliche Erläuterungen zu den Förderbedingungen für Internationale Jugendbegegnungen und zwei Glossare. Herausgeber des Leitfadens sind Ansgar Drücker,

Yasmine Chehata, Birgit Jagusch, Katrin Reiß, Ahmet Sinoplu. Projektträger waren transfer e.V., IJAB, JUGEND für Europa, die Naturfreundejugend Deutschlands, die Deutsche Sportjugend und VIA e.V.

Solange der Vorrat der geförderten Exemplare reicht, ist das Buch gegen eine Versandkostenpauschale von 7,00 Euro bei der Naturfreundejugend Deutschlands und bei transfer e.V. erhältlich. Der Buchhandelspreis beträgt ansonsten 19,80 Euro.

Weitere Informationen zum Projekt finden sich unter www.interkulturell-on-tour.de. ■

368 Seiten, mit farbigen Abbildungen, ISBN: 978-3-89974618-1 Preis: 7,00 Euro je Exemplar (solange geförderte Exemplare zur Verfügung stehen)

Bestelladresse:
Naturfreundejugend Deutschlands
Haus Humboldtstein
53424 Remagen
Telefon 02228 - 9415 - 0
Telefax 02228 - 9415 - 22
E-Mail: info@naturfreundejugend.de,
Internet: www.naturfreundejugend.de

Das neue SympathieMagazin „Polen verstehen“ ist da

■ Wie das so ist, mit den direkten Nachbarn – manchmal hat man das Gefühl, man kennt sie nur zu gut. Man weiß, wer bei ihnen im Haus das Sagen hat und was mittags, nach dem obligatorischen Gebet, auf den Tisch kommt; man bemüht sich um gute Nachbarschaft, spricht über seine Sorgen – und manchmal streitet man mit ihnen über den Gartenzaun.

Dann aber ist man auch wieder überrascht, was man alles nicht weiß. Dass es ein polnisches Woodstock gibt, beispielsweise. Dass die Polen Autorennen mit Fahrzeugen ohne Bremse lieben und mit nur einem Gang, die Geschwindigkeiten bis zu 130 km/h erreichen. Oder dass sich Arbeiter genauso wie smarte Businessmänner mittags in den beliebten Milchbars zum Essen einfinden – ein Beispiel der Klassenlosigkeit aus sozialistischer Zeit.



Es gibt viele spannende Fragen: Warum eigentlich ärgern sich Polinnen und Polen so sehr über die Gas-Pipeline durch die Ostsee? Die leckere polnische Wurst und

den guten Wodka bekommt man auch im deutschen Supermarkt. Aber was wird in Polen am Namenstag gegessen, der so viel wichtiger ist als der Geburtstag?

Um Polen besser zu verstehen, sollte man die Perspektive wechseln: Das neue SympathieMagazin „Polen verstehen“ nimmt die Leser mit zu Land und Leuten und macht Lust, die Nachbarn (noch) besser kennen zu lernen.

„Polen verstehen“ wurde gefördert vom: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und von Renovabis.

Das Einzel Exemplar kann für 3,60 Euro per Lastschrift oder gegen Voreinsendung eines Verrechnungsschecks beim Studienkreis für Tourismus und Entwicklung (82327 Tutzing, Hauptstraße 35) bezogen werden. Ab 50 Exemplare gelten Stückpreise zwischen 1,65 und 1,55 Euro (zzgl. Versandkosten und MwSt.).

SympathieMagazine gibt es nicht im Buchhandel oder am Kiosk, sondern online unter:

www.sympathiemagazin.de

Fachtag Cybermobbing am 18.11.2010 in Münster

■ *Altes Gespenst in neuem Gewand* – unter dieser Überschrift lädt das Amt für Kinder, Jugendliche und Familien der Stadt Münster Lehrkräfte, pädagogische Fachkräfte und Interessierte zu einem Fachtag zum Thema Cybermobbing ein. Durchgeführt wird der Fachtag von der in 2009 gegründeten „AG Medien Münster“.

Cybermobbing oder Cyberbullying sind die modernen Spielarten von Rufmord, Beleidigung, Identitätsklau und Psychoterror durch Verwendung moderner Kommunikationsmittel wie z.B. des Handys und insbesondere des Internets. Mit dem Fachtag möchte die „AG Medien“ diese neue Ausprägung des Mobbings näher beleuchten, das Fachpublikum informieren und gerade den mit Cybermobbing konfrontierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus Schule und Jugendhilfe funktionierende Beispiele aus der Praxis vorstellen, die als Anregung für die Entwicklung eigener Handlungsansätze dienen können.

In der „AG Medien“ haben sich in Münster im vergangenen Jahr Träger und Einrichtungen zusammengeschlossen, die sich mit den Themen Jugendmedienschutz, Medienpädagogik und problematischer Medienkonsum beschäftigen. In dem Netzwerk, dessen Federführung beim Jugendinformations- und -bildungszentrum (Jib) der Stadt Münster liegt, arbeiten neben der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. u.a. auch die Schulpsychologische

Beratungsstelle, das Polizeipräsidium, die Universität, die Drogenhilfe, das Medienzentrum des Landschaftsverbands, der Caritasverband sowie die evangelischen Beratungsdienste mit.

Der Fachtag „Cybermobbing“ findet am 18.11.2010 in der Zeit von 10.00-16.00 Uhr in den Räumen der Stadtwerke Münster, Hafensplatz 1, statt. Nähere Informationen zum Programm und zur Anmeldung:

www.stadt-muenster.de/jib

Vorbehaltserklärung aufgehoben

Bundeskabinett beschließt Rücknahme der Erklärungen zur Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen

■ Nach vielen Jahren der politischen Auseinandersetzung hat die Bundesregierung eine umstrittene Vorbehaltserklärung gegen die Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen aufgehoben. Das Bundeskabinett habe am 03.05.2010 entsprechend entschieden, erklärte Bundesjustizministerin Leutheusser-Schnarrenberger (FDP).

Auch die Kinderkommission des Bundestages hat mehrfach und einstimmig eine Rücknahme eingefordert. Es sei ein Erfolg der Regierungskoalition, dass die bei einigen Ländern noch vorhandenen Bedenken zerstreut werden konnten. Der Bundesrat hatte die bereits im Koalitionsvertrag festgehaltene Absicht begrüßt, die Erklärungen zurückzunehmen. Auch wenn deutsche Gesetze Kinderrechte schon in der Vergangenheit respektiert haben, erwartet die Bundesministerin für die Rechtsanwendung das klare Signal, dass dem Kindeswohl Vorrang gebührt. Kinder hätten Rechte – und sie hätten diese Rechte ohne Vorbehalte, ohne Wenn und Aber, machte sie deutlich. Abzuwarten bleibt, ob auf Grund der Rücknahme der Vorbehaltserklärung und die vollständige Anerkennung der Kinderrechtskonvention Asyl-, Aufenthalts- und Sozialgesetze angepasst werden müssen.

Neue Arbeitshilfe:

Jugendpolitische Interessenvertretung

Die neue Arbeitshilfe soll die Mitglieder in den kommunalen Jugendhilfeausschüssen bei ihrer Arbeit unterstützen. Sie richtet sich sowohl an zukünftige Mandatsträger als auch an die bereits erfahrenen „Alten Hasen“ und an alle, die in jugendpolitischen Zusammenhängen aktiv sind.

■ Die neue Arbeitshilfe erklärt Grundbegriffe der Jugendhilfe und verdeutlicht Zusammenhänge, sie stellt eine Orientierung dar, die die aktive Mitarbeit in der kommunalen Jugendhilfe erleichtern soll.

INFORMATIONEN



Zum Inhalt:

Nach einer Einführung (Kapitel 1), die einen ersten Überblick über die Kinder- und Jugendhilfe vermitteln soll, wird die Arbeit im Jugendhilfeausschuss dargestellt und erläutert: die Struktur des Jugendamtes, die Zusammensetzung, Aufgaben, Arbeitsweise und Rechte des Jugendhilfeausschusses, sowie die Rechte der Mitglieder im Ausschuss (Kapitel 2).

In einem weiteren Teil wird auf den Bereich der Jugendhilfeplanung eingegangen (Kapitel 3). Diese ist eine der wichtigsten Aufgaben des Jugendhilfeausschusses und wird insbesondere bei Fragen des effektiven Ressourceneinsatzes immer wichtiger werden. Auf Basis der Jugendhilfeplanung hat der Jugendhilfeausschuss einen Kinder- und Jugendförderplan für die Dauer der gesamten Legislaturperiode zu beschließen.

Anschließend werden grundlegende Fragen der kommunalen Selbstverwaltung erörtert (Kapitel 4). Das neue Leitbild der Kommunalverwaltungen als nachfrage- und kundenorientiertes Dienstleistungsunternehmen bleibt nicht ohne Auswirkungen auf die Jugendhilfe. Um hier fachlich nicht hinter bereits bestehende Ansätze zurückzufallen, muss immer wieder diskutiert werden, wie sich die Ansätze der „Neuen Steuerung“ mit einer fachlich orientierten Jugendhilfe vereinbaren lassen. Ergänzt wird dies in einem letzten Teil durch einige weitere Informationen, die Zusammenhänge verdeutlichen bzw. für die Mitarbeit im Jugendhilfeausschuss hilfreich sein können (Kapitel 5).

Jugendpolitische Interessenvertretung – Eine Arbeitshilfe für Mitglieder in kommunalen Jugendhilfeausschüssen

Preis: 4,50 Euro

ISBN 978-3-9607411-7-0

zu erhalten über den Buchhandel und per Mail:

info@bdkj.paderborn.de

Die in dieser Rubrik veröffentlichten Meinungen werden nicht unbedingt von der Redaktion und dem Herausgeber geteilt. „Kommentare“ sollen zur Diskussion anregen. Über Zuschriften freut sich die Redaktion von **THEMA JUGEND**.



WIEDERBELEBUNG DER JUGENDPOLITIK

Es ist vollbracht: Noch vor der Sommerpause steht die neue nordrhein-westfälische Regierung. Das Kabinettt ist gebildet, der Koalitionsvertrag wurde schon in Angriff genommen, die ersten Anträge im Plenum beschlossen und Arbeitsaufträge an die Fachauschüsse verteilt. Für die Kinder- und Jugendarbeit in NRW sehen die Vorhaben der Landesregierung erst mal ganz gut aus. „Wir wollen die Jugendpolitik wieder zu einem eigenständigen und zentralen Politikfeld der Landespolitik machen“, lautet die zentrale Aussage im Koalitionsvertrag. Übrigens eine Forderung, die wir in **THEMA JUGEND** 1/2010 bereits veröffentlicht hatten (siehe dazu den Beitrag von Prof. Bruno W. Nikles mit dem gleichlautenden Titel „Wiederbelebung der Jugendpolitik“). Ferner heißt es im Koalitionsvertrag: „Das zentrale Instrument unserer Jugendpolitik in NRW ist der Kinder- und Jugendförderplan, den wir um 25 Prozent aufstocken werden.“ Das heißt 20 Millionen Euro mehr Geld! Damit ist die Grundlage §16, Abs. 1 des Kinder- und Jugendförderungsgesetzes nicht nur erfüllt, sondern übertroffen und ist als riesiger Erfolg zu verbuchen.

Nun kommt es darauf an, dass Politik die Chance, nach so vielen Jahren noch einmal Geld verteilen zu können, auch richtig nutzt. Aus Trägersicht sind hier folgende Schwerpunkte und Kriterien wichtig:

▪ Gute Grundausstattung und klare Schwerpunkte statt Gießkannenprinzip

Die Träger der Kinder- und Jugendarbeit brauchen zur nachhaltigen Durchführung ihrer Angebote eine hohe Grundausstattung, die mindestens so hoch ist, wie in den letzten fünf Jahren. Nur so kann kontinuierlich qualifizierte Bildungs- und Freizeitarbeit mit jungen Menschen geleistet werden. Zusätzlich sollen neue Herausforderungen an die Jugendarbeit klar benannt, für alle Träger zugänglich und finanziell gut ausgestattet werden.

▪ Einfache Kriterien zur Vergabe statt unterschiedlicher Antragsformulare

Wenn Ehrenamtliche vor Ort auch mal

einen Antrag stellen können sollen oder ein Träger nur über wenig hauptberufliche Ressource verfügt, müssen die Antragsverfahren für Projektgelder einheitlich und klar sein. Unterschiedliche Antragsfristen sind hier nicht dienlich. Umso hilfreicher ist eine zeitnahe Antragsbewilligung und nicht erst im zweiten Quartal.

▪ Jahresübergreifende Projektförderung statt Verunsicherung der Träger

Es gibt Projekte, bei denen man am Jahresende nicht den Stift fallen lassen kann, z. B. weil ein Kooperationsprojekt mit einer Schule sich in der Regel auf ein Schuljahr bezieht. Hier muss es möglich sein, dass pragmatische Lösungen gefunden werden, wie diese Projekte übers Jahr gezogen werden können und zudem nicht erst ein Monat vor den nächsten Sommerferien klar ist, ob das Projekt nach der Pause weitergeht.

▪ Langfristige Sicherheit statt jährliches Ringen um die Mittel

Eine Planungssicherheit für die ganze Legislaturperiode hat sich als sehr hilfreich erwiesen. Sie ermöglicht den Trägern eine Konzentration auf ihre tatsächliche Arbeit und gibt Raum für langfristige Vorhaben und Projekte. Das Thema „Jugend“ darf jedoch nicht aus dem Blick geraten, nur weil man sich nicht übers das Geld streitet.

Die Träger sind gerne bereit sich gemeinsam mit den Verantwortlichen aus Politik und Verwaltung der Herausforderung zu stellen, Jugendpolitik wieder zu einem eigenständigen Politikfeld zu machen! Die Stärkung der Jugendforschung könnte ein hilfreiches Instrument sein, um dieses Ziel zu erreichen.

Alexandra Horster ■

Die Autorin ist Vorstandsmitglied der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugenschutz NW e.V. und Landesvorsitzende des BDKJ NRW e.V. Ferner ist sie Vorsitzende des Landesjugendrings in NRW.

Jugendpolitische Positionen zur NRW-Landtagswahl ...und wie es weiterging

■ Pünktlich zur NRW-Landtagswahl hatte der Vorstand der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugenschutz sich intensiv mit dem Thema Jugendpolitik auseinandergesetzt. Als Ergebnis konnte im vergangenen März ein jugendpolitisches Positionspapier veröffentlicht werden, in dem Aufgaben und Herausforderungen für die aktuelle Legislaturperiode aus Sicht des Kinder- und Jugenschutzes formuliert wurden.

Parallel dazu hatten auch verschiedene andere Organisationen vergleichbare Stellungnahmen formuliert. Hierzu gehörten insbesondere der Bund der Deutschen Katholischen Jugend NRW, der Landesjugendring NRW, die Arbeitsgemeinschaft „Haus der Offenen Tür“ NRW und die Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit NRW.

Diese verschiedenen Positionspapiere bildeten die Grundlage für einen spannenden und ausgesprochen konstruktiven Dialog über die (Heraus-)Forderungen an die Kinder- und Jugendpolitik der nächsten Jahre innerhalb der Arbeitsgruppe katholische Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit NRW, die beim Katholischen Büro NRW angesiedelt ist. Das Ergebnis dieses Austauschs stellt das gemeinsame Positionspapier „Perspektiven für junge Menschen in Nordrhein-Westfalen“ dar, das im Mai verabschiedet werden konnte. Es wurde u.a. bereits den Delegationen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen zur Verfügung gestellt, die die Koalitionsverhandlungen für ihre Parteien führten. Beide Delegationen bedankten sich herzlich für die Initiative, sicherten zu, die hier formulierten Anliegen in den Koalitionsgesprächen zu berücksichtigen und nahmen zudem das Angebot weiterführender Gespräche an, die nun im Herbst stattfinden sollen. ■

Perspektiven für junge Menschen in NRW

Gemeinsame Positionen der Katholischen Träger der Jugendverbandsarbeit, der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, der Jugendsozialarbeit und des Kinder- und Jugendschutzes sowie der (Erz-) Bischöflichen Jugendämter Aachen, Essen, Köln, Münster, Paderborn

Die Träger und Verantwortlichen in der Katholischen Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit sehen sich gemeinsam mit den politisch Verantwortlichen in der Pflicht, die erforderlichen Rahmenbedingungen für ein gelingendes Aufwachsen junger Menschen in NRW zu gestalten.

Unsere folgenden gemeinsamen Positionen benennen die Herausforderungen, über die wir mit den politisch Verantwortlichen in der kommenden Legislaturperiode in einem öffentlichen Diskurs treten wollen, um auch zukünftig ein gelingendes Aufwachsen junger Menschen und ihre Teilhabe an unserer Gesellschaft sicherzustellen. Dazu gehören vor allem

- die Schaffung menschenwürdiger Existenzgrundlagen
- die Schaffung gleicher Bildungschancen
- die Möglichkeit zur Mitgestaltung ihrer Lebensverhältnisse

Die persönliche, kulturelle, soziale, politische und religiöse Förderung junger Menschen muss grundsätzlich deren jeweilige Kompetenzen und Lebenslagen berücksichtigen. Auf dieser Grundlage wollen wir ressortübergreifend zusammen mit Politik und Verwaltung notwendige Veränderungen und daraus resultierende Umsetzungsstrategien erarbeiten:

1. Sicherung der Existenzgrundlagen junger Menschen

Die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die in wirtschaftlich und sozial prekären Lebensverhältnissen aufwachsen, steigt seit Jahren unvermindert. Dies beeinträchtigt nicht nur die Lebens- und Entwicklungschancen junger Menschen sondern stellt auch sozial- und gesellschaftspolitisch eine große Gefahr dar. Es muss daher kurz- und mittelfristig gelingen, die notwendigen Voraussetzungen für die volle Integration und Teilhabe junger Menschen in allen gesellschaftlichen Bereichen sicherzustellen. Um soziale Ausgrenzung und Isolation zu verhindern ist vor allem erforderlich, die finanziellen Rahmenbedingungen insbesondere für Familien zu verbessern, die außerschulische Kinder- und Jugendarbeit sowie die Jugendsozialarbeit auszubauen und angemessene Bildungs- und Freizeitangebote für junge Menschen zu schaffen.

2. Gleiche Bildungschancen für alle jungen Menschen

In der gegenwärtigen bildungspolitischen Diskussion wird versucht, den Bildungsbegriff umfassender zu beschreiben. Nach wie vor jedoch dominiert die formale Bildung in Schule und Ausbildung diese Diskussion. Um gleiche Bildungschancen für junge Menschen sicherzustellen bedarf es eines abgestimmten Zusammenwirkens aller Bildungsinstanzen (Familie, Jugendhilfe, Schule). Um die Funktionen der drei Bildungsinstanzen nachhaltig zu stärken sind die Entwicklung eines gemeinsamen Bildungsverständnisses sowie eine grundlegende Abstimmung der verschiedenen Bildungssysteme miteinander erforderlich.

Insbesondere muss sich der qualitative und flächendeckende Ausbau des nordrhein-westfälischen Ganztagschulsystems an den konkreten Bedarfslagen der Kinder und Jugendlichen und ihrer Familien ausrichten.

Der eigenständige Beitrag der freien Jugendhilfe als außerschulische, non-formale und informelle Bildung muss bei den Veränderungen des Bildungssystems angemessen berücksichtigt werden.

3. Ausbildung und Arbeit für alle jungen Menschen

Allen jungen Menschen ist der Zugang zu einer beruflichen Ausbildung und zur Erwerbsarbeit zu sichern. Der Übergang zwischen Schule und Beruf ist individuell und zielgerichtet zu gestalten.

Neben einer grundlegenden beruflichen Qualifizierung bereits in der Schule bedarf es eines Ausbaus spezifischer Angebote, die vor allem sozial benachteiligten oder individuell beeinträchtigten jungen Menschen eine dauerhafte berufliche Perspektive eröffnen. In diesem Zusammenhang ist es unter anderem erforderlich,

- die unterschiedlichen Förderprogramme des Landes zwischen den einzelnen Ressorts abzustimmen und zu optimieren
- öffentlich geförderte Beschäftigungsangebote zu entwickeln
- die Ausbildungsordnungen der Industrie- und Handels- sowie der Handwerkskammer auf den Prüfstand zu stellen.

4. Beteiligung aller jungen Menschen

Junge Menschen werden bei der Gestaltung der sie betreffenden Angelegenheiten durch die Politik in der Regel nicht oder nur selten beteiligt und ihre Interessen den tatsächlichen oder vermeintlichen Notwendigkeiten einer alternden Gesellschaft untergeordnet.

Wenn die heutige Generation junger Menschen auch zukünftig den Bestand der gesellschaftlichen Ordnung gewährleisten soll, muss sie die Möglichkeit haben, ihre Belange einzubringen und gesellschaftliche Verhältnisse wirkungsvoll mitzugestalten. Durch Landesgesetzgebung muss sichergestellt werden, dass für alle jungen Menschen vielfältige, altersgerechte Partizipationsmöglichkeiten geschaffen werden, die ihnen echte Entscheidungskompetenzen zusichern und tatsächliche Auswirkungen auf den politischen Alltag haben.

5. Angemessene Rahmenbedingungen für junge Menschen

Die staatlichen Aufwendungen zur Förderung junger Menschen müssen im angemessenen Verhältnis zu den Gesamtausgaben in NRW stehen. Damit sich die Kinder- und Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit den bestehenden und neuen Herausforderungen wirksam stellen kann und die vorgenannten Ziele erreicht werden können, muss der Anteil des Kinder- und Jugendförderplans NRW am Landeshaushalt deutlich erhöht werden, mindestens auf 96 Millionen Euro. Es gilt Rahmenbedingungen zu schaffen, die finanziell, strukturell als auch personell die Träger der freien Jugendhilfe in die Lage versetzen, ihren subsidiären Auftrag bei der Förderung junger Menschen zu erfüllen. Der kommunale Gestaltungsauftrag (nicht nur) in der Jugendhilfe muss durch die Landesregierung sichergestellt werden. ■

Diese gemeinsame Position wurde im Mai 2010 beraten und verabschiedet.

Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) NRW, Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Offene Kinder- und Jugendarbeit NRW, Katholische Jugendsozialarbeit NRW, Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW, (Erz-) Bischöfliche Jugendämter Aachen, Essen, Köln, Münster, Paderborn



Dialogbereit



Jugendliche Muslime und Christen im Gespräch
Ausstellungseröffnung
mit Projektpräsentationen von Jugendlichen aus Ahlen und anderen Städten
am Donnerstag, 10. Juni 2010
um 14:00 im Rathausfoyer der
STADT AHLEN



www.dialogbereit.de
Ein Projekt der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW e.V.
und der Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Offene Kinder- und Jugendarbeit NRW
in Zusammenarbeit mit der Muslimischen Jugend in Deutschland e.V.



Gemeinsamer Einsatz für Kinder und Jugendliche

Im Rahmen unseres Projektes **DIALOGBEREIT** haben wir als Kooperationspartner über den Kinder- und Jugendschutz als Aufgabe und Herausforderung religiös-motivierter Gemeinschaften beraten. Unsere gemeinsame Position dazu teilen wir einer interessierten Fachöffentlichkeit mit. Wir sind der Auffassung, dass der Dialog von Muslimen und Christen gemeinsames Handeln fördert, wie dies in dem Dreischritt „Sehen-Urteilen-Handeln“ ausgedrückt wird. Zum Dialog gehört nach unserer Auffassung die Tat.

Kinder- und Jugendschutz in einer religiös engagierten Kinder- und Jugendarbeit

1. Eine Welt, die das Wohl von Kindern schützt, schützt mit den Kindern sich selbst. Eine Erwachsenengeneration, die sich nicht zum Anwalt der Kinder macht, gefährdet sich selbst.
2. Im Horizont der Gleichgültigkeit können Kinder zum Opfer verbrecherischer (und kranker) Erwachsener werden. Alle Moral beginnt mit der Aufmerksamkeit und mit der Wachheit der Wahrnehmung für uns selbst und für andere.
3. Fördern christliche und muslimische Gemeinden das Hinsehen – oder eher das Nicht-wahrhaben-wollen? Wie professionell arbeiten beispielsweise unsere Gemeindeleitungen? Sind sie für den Kinderschutz ausreichend qualifiziert? Benötigen sie Hilfe und Unterstützung? Was ist ihnen und den gemeindlichen Gruppen wichtig? Das Ziel muss sein: Religiös engagierte Gemeinden und Gemeinschaften machen nicht die Augen zu vor der Not anderer, vor allem der Not unserer Kinder.

4. Kinder und Jugendliche zu schützen gehört zum Auftrag einer christlichen und muslimischen Gemeinde. Es werden Personen benötigt, die hier (beauftragt) tätig werden. Vielfältige Initiativen sind denkbar, Zusammenarbeit ist zu fördern.
5. Programme, Themen und Arbeitsweisen unserer Gemeinden und Gemeinschaften sind zu überprüfen. Hier stellen sich unseres Erachtens folgende Fragen: Kommen hoch belastete Familien im Leben der Gemeinden und Gemeinschaften vor? Wollen wir diese Familien erreichen? Wie sieht die partnerschaftliche Unterstützung unserer Kinder und Jugendlichen aus und wie helfen wir ihnen zu leben?

Für die Projektleitung haben Rajaa Chehab von der Muslimischen Jugend in Deutschland (MJD) und Georg Bienemann von der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. diese Erklärung unterschrieben.

Infos zum Projekt:
www.dialogbereit.de

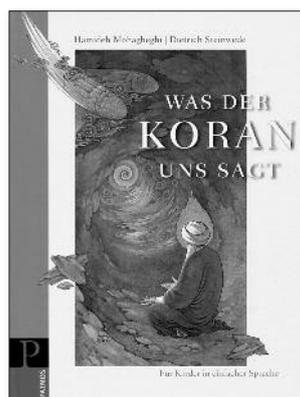
Hamideh Mohagheghi, Dietrich Steinwede Was der Koran uns sagt Für Kinder in einfacher Sprache

■ Diese erste Koranausgabe für den islamischen und christlichen Religionsunterricht enthält ausgewählte Texte des Korans in kindgemäßer Sprache. Im Vordergrund stehen die erzählenden Teile des Korans. Hinzu kommen einige vollständige Suren sowie die Zusammenstellung von Koranstellen unter thematischen Gesichtspunkten.

Das Buch kann (ähnlich wie eine Kinderbibel) in der Familie oder in der Schule gelesen bzw. vorgelesen werden. Es wendet sich an muslimische wie christliche Kinder und Lehrer/innen. Nicht zuletzt in gemeinsamen Unterrichtseinheiten können sie sich über die Inhalte des Korans austauschen und seine Aussagen mit denen der Bibel vergleichen. So gewinnen die Kinder Achtung für das, was dem anderen wichtig ist.

Was der Koran uns sagt hält sich eng an den Text des Offenbarungsbuches und gibt immer die Originalstelle im Koran an. Als Bilder wurden Werke islamischer Tradition ausgewählt. Ihre eigene Ausdruckskraft und Farbigkeit regen zusätzlich zum Gespräch an. ■

120 Seiten, gebunden, ISBN 978-3-7627-0421-8, Preis: 14,90 Euro
München 2010.



THEMA JUGEND

Nr. 4 Dezember 2010

THEMA JUGEND

Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung
erscheint vierteljährlich

Herausgeber:

Katholische Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz NW e.V.
Salzstraße 8, 48143 Münster,
Telefon (02 51) 5 40 27
Telefax (02 51) 51 86 09
E-Mail: thema-jugend@t-online.de
www.thema-jugend.de

Redaktion:

Georg Bienemann (gb), Gesa Bertels

Fotos:

Dieter Homann, Peter Schwack, Caritas Ahaus-Vreden
Fotocollage auf Seite 22:
Maria Nortmann

Redaktionsbeirat:

Marianne Ammann, Fachhochschule Münster,
FB Sozialwesen
Dr. Eva Bolay, Fachärztin für Kinder- und
Jugendmedizin, Münster
Prof. Dr. Joachim Faulde, Kath. Hochschule NRW,
Abteilung Paderborn
Wilhelm Heidemann, Fachlehrer am August-Vetter-
Berufskolleg, Bocholt
Karla Reinbacher-Richter, stellv. Schulleiterin a.D.,
Recklinghausen
Annette Wiggers, Jugendamt der Stadt Rheine

Herstellung:

Achenbach-Druck
Römerstraße 36, 59075 Hamm
Tel. (0 23 81) 97 00 40, Fax (0 23 81) 97 00 444

Bezugspreis:

Einzelpreis 2,- €
Der Bezugspreis für Mitglieder und Mitgliedsverbände
der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder-
und Jugendschutz NW e.V. ist im Mitgliedsbeitrag ent-
halten.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in
jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

THEMA JUGEND wird auf chlorfreiem Papier
gedruckt. Durch chlorfreie Bleiche entstehen keine
chlorierten organischen Verbindungen mit Spuren von
Dioxinen und Furanen, die die Abwässer belasten.

Der beste umweltbewusste Umgang mit diesem Heft
ist: Bitte weitergeben an andere Interessierte!

ISSN 0935-8935

Themenschwerpunkt der
nächsten Ausgabe:

Elternarbeit

**THEMA
JUGEND 23**

THEMA JUGEND NACHRICHTEN

„Zusammenhalten – Zukunft gewinnen“ unter diesem Motto steht die diesjährige **Interkulturelle Woche/Woche des ausländischen Mitbürgers**, zu der die Kirchen bundesweit vom 26. September bis 2. Oktober aufrufen. Die Repräsentanten der Kirchen benennen exemplarisch aktuelle Handlungsfelder: So stießen etwa Migrantinnen und Migranten innerhalb der deutschen Gesellschaft auf Ausgrenzung, Diskriminierung und Abwehr. Der Zugang zum Arbeitsmarkt, gleiche Bildungschancen oder umfassende gesellschaftliche Partizipationsmöglichkeiten dürften nicht nur mit Worten gefordert werden. Die Anstrengungen müssten verstärkt werden, damit diese Ziele für alle Menschen, unabhängig von ihrer Herkunft, erreicht werden können.

Enormen Zuspruch verzeichnet das **Online-Beratungsangebot** der Diözesan-Caritasverbände in Nordrhein-Westfalen. Im Jahr 2009 zählte die Caritas in NRW insgesamt 176.182 Besucher auf den Internetseiten der Onlineberatung. 1.679 Internetnutzer ließen sich aktiv von den Erziehungsberatungsstellen online beraten. Für viele Menschen ist der Zugang zur Beratungsstelle per Internet alltägliche Normalität geworden. Die Nutzer entscheiden dabei selbst, ob sie Adressen, Informationen oder Onlineberatung suchen – oder eine Kombination von alledem.

Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend in Nordrhein-Westfalen (BDKJ NRW) wertet den **Koalitionsvertrag** zwischen SPD und Grünen in NRW als positiven Beginn der Legislaturperiode. Alleine der Aspekt, Jugendpolitik wieder als eigenes Politikfeld zu definieren, stelle einen Gewinn für die junge Generation dar. „Die sozialpolitische Richtung stimmt“ betonte Oliver Bühle, Vorsitzender des BDKJ NRW. „Auch wenn vieles noch unkonkret ist, sehen wir doch gute Ansätze.“

Gemeinsame Anstrengungen von Politik und Wohlfahrtsverbänden zur **Sicherung der Ausbildung in den Sozial- und Gesundheitsberufen** fordert die Caritas in NRW. „Neue tragfähige und finanzierbare Konzepte“ seien notwendig, um eine kompetente und fachlich qualifizierte Versorgung in der Pflege auch in Zukunft zu gewährleisten, forderte der Essener Diözesan-Caritasdirektor Andreas Meiwes in der Zeitschrift Caritas in NRW.

Mit den Rundschreiben 42/686/2010 und 43/2/2010 (Rheinland) und 11/2010 (Westfalen) informieren die Landesjugendämter über die seit dem 1.5.2010 geltenden Vorgaben des § 30a Bundeszentralregistergesetz (BZRG). Nach dieser Vorschrift muss bei allen Personen, die im kinder- und jugendnahen Bereich beschäftigt sind, bei Neueinstellung oder regelhafter Überprüfung des Personals nach spätestens fünf Jahren ein **erweitertes Führungszeugnis** vorliegen. In diesem sind auch Verurteilungen zu Sexualstraftaten im untersten Strafbereich aufgenommen.

Die **50. DHS-Fachkonferenz SUCHT** findet vom 8.-10. Nov. 2010 in Essen statt. Das Thema: Der Mensch im Mittelpunkt – erfolgreiche Suchthilfe in Deutschland.

Die Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (DHS) hat vor dem Missbrauch von Bier, Wein oder Schnaps gewarnt. Jeder Bundesbürger trinke durchschnittlich zehn Liter reinen Alkohol pro Jahr. Deutschland belege damit weltweit den fünften Platz. **Es gebe 3,3 Millionen Abhängige und „Missbrauchskonsumenten“**. „Die Alkoholkultur in Deutschland ist ein nationales Desaster“, sagte DHS-Geschäftsführer Raphael Gassmann. Wenn ein Erwachsener pro Jahr drei Liter reinen Alkohol trinke, sei dies schon „mehr als genug“.

Sucht und Spiritualität

Am 9. Dezember 2010 findet in Dortmund, im Katholischen Zentrum, eine Fachtagung zum Thema: „Sucht und Spiritualität“ statt. Veranstalter ist die Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Sucht in NW. Mitveranstalter ist die Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V.

Hauptreferent ist der Prior der Abtei Königsmünster in Meschede, Pater Marian Reke. Das Thema lautet: Spiritualität ist Hilfe zum Atmen und damit zum Leben.

Die Fachtagung beschäftigt sich mit der Frage, wie Spiritualität suchtkranken Menschen helfen kann.

Eine ausführliche Information kann bestellt werden: Telefon 05251/209-230 oder per E-Mail: klags@caritas-paderborn.de, Ansprechpartner ist Winfried Kersting.

Die nächste Ausgabe von
THEMA JUGEND
kommt am 10. Dezember 2010.